

Maximilian Chama.
Lubersky 29. 1942

Aus Mussolinis Reich

Die faschistische Episode
in Italien

von

Dr. Ernst Hamburger





A80 9529

Inhalts-Verzeichnis

I. Entwicklung und Gesinnung.

| | |
|--|----|
| 1. Vergangenheit und Gegenwart | 5 |
| 2. Chronik | 6 |
| 3. Intervention und Militarismus | 9 |
| 4. Aktivismus | 12 |
| 5. Heroismus und Nationalismus | 15 |
| 6. Antilibschewismus | 21 |
| 7. Freiheit | 26 |

II. Wollen und Wirken.

| | |
|---------------------------------------|----|
| 1. Theorie und Praxis | 28 |
| 2. Wahlkampf | 35 |
| 3. Mitarbeit und Opposition | 41 |
| 4. Leistung und Legende | 43 |

I. Entwicklung und Gesinnung.

1. Vergangenheit und Gegenwart.

Fast dreitausend Jahre liegt der Zeitpunkt zurück, in den die Sage die Gründung Roms verlegt. Fast 2½ Jahrtausende sind die Urkunden alt, durch die wir über die ältesten römischen Rechtsverhältnisse unterrichtet sind. Eine ununterbrochene geschichtliche Ueberlieferung knüpft sich an die Zeit vom 3. Jahrhundert v. Chr. an und rückt Rom und das von ihm geschaffene Weltreich in das helle Licht historischer Kunde. Im Mittelalter, in der Renaissance und in den folgenden Jahrhunderten bildet Rom als Sitz des Papsttums und mit ihm Italien abermals einen politischen und geistigen Mittelpunkt, dessen Bedeutung als Machtzentrum und Kulturstätte für die europäische Entwicklung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Manches andere Volk würde durch eine so vielseitige und glänzende Tradition niedergebeugt werden; seine Gegenwart würde unter einer so reichen Vergangenheit ersticken und unter der Wucht seiner Geschichte leiden. Nicht so das lebenbejahende und gegenwartskräftige italienische Volk. Die „terza Italia“, das dritte Italien, nennt es seinen heutigen Staat. Es verknüpft das Werden der Gegenwart bewußt mit der Tradition der Vergangenheit, weist ihm aber dieser gegenüber eine besondere, eigenartige und selbständige Stellung zu. Nichts kränkt den Italiener mehr, als wenn er den Eindruck hat, daß der Fremde in seinem Lande zwar Sinn für die Naturschönheiten seiner Heimat hat und sich von ihren reichen Kunstschätzen und Kulturstätten begeistern läßt, aber an Land und Leuten der Gegenwart achtlos vorbeigeht und für die Empfindungen und für die Arbeit des modernen Italien kein Verständnis hat. Italien wehrt sich heftig dagegen, lediglich als „ein Museum, ein Gasthof, eine Sommerfrische, als ein preußischblau übermalter Horizont für internationale Honigmonde“ angesehen zu werden, wie es Gabriele d'Annunzio einmal abwehrend ausgedrückt hat.

Der Faschismus hat neben den für seine Entstehung und seinen Aufstieg maßgebenden sehr realen wirtschaftlichen und politischen Tatsachen seine Bedeutung und Stärke dem Umstand

zu verdanken, daß er eben diese Stimmung von der Größe der italienischen Gegenwart mit seinem Triumph und seiner Herrschaft zu verbinden versucht und zu verbinden verstanden hat. Insofern ist er ein echtes Erzeugnis des dritten Italiens. Nicht Haß oder Liebe, sondern lediglich zeit- und ideengeschichtliche Betrachtung verhilft uns zu seinem Verständnis, lehrt uns die Ursachen seiner Entstehung und seiner Kraft und zeigt uns die zukünftigen Aussichten seines Wirkens und seiner Ueberwindung.

2. Chronik.

In den ersten Augusttagen 1914 brach der große europäische Krieg aus. Italien vermochte, ohne durch Zwangsläufigkeit der politischen Ereignisse zur Teilnahme gezwungen zu werden, sich frei über seine Haltung zu entscheiden. Gegen Ende des Jahres 1914 schuf Benito Mussolini die ersten „Fasci d'azione rivoluzionaria“, Bünde revolutionärer Aktion, um die Entwicklung im Sinne der Teilnahme am Krieg vorwärts zu treiben.

Mussolini war bis dahin radikaler Sozialist gewesen. Er hatte auf dem äußersten linken Flügel der Partei gestanden; die betont antimonarchische Resolution des Kongresses von Reggio Emilia vom Jahre 1912, auf dem der äußerste rechte Flügel der Partei sich unter Führung von Bissolati erfolglos gegen diese Tendenz wandte und sich daher von dem Gros der Partei trennte, heißt „Tagesordnung Mussolini“. Ein Gegner der zielbewußten und beharrlichen, wahrhaft sozialistischen Politik Turatis, war Mussolini Anhänger der direkten Aktion und der Verbrüderung mit Syndikalismus und Anarchismus zur erfolgreichen Durchführung einer Gewalttaktik. Als Chefredakteur des sozialistischen „Avanti“ in Mailand hat er in der ersten Zeit des europäischen Krieges allerheftigste Segnerschaft gegen den „Krieg der Bourgeoisien“ bekundet.

Oktober 1914 gab er den „Avanti“ auf und gründete den „Popolo d'Italia“, in dem er von nun an die entschiedenste Politik für „Intervention“, für Eintritt in den Krieg gegen die Mittelmächte betrieb. Er suchte den Anschein zu erwecken und scheint auch selbst geglaubt zu haben, daß er sich lediglich für neue und bessere Methoden entschieden habe, mit denen er auf die Revolution lossteuern wollte. „Alles erweckt den Anschein, daß das künftige Europa durch und durch verändert sein wird. Mehr Freiheit oder mehr Reaktion, mehr Militarismus oder weniger? Welche der beiden Mächtegruppen sichert uns mit ihrem Sieg bessere Vorbedingungen für die Befreiung der Arbeiterklasse? Die Antwort ist nicht zweifelhaft,“ so sagte er im Dezember 1914 in einer Rede, in der er die Aufgabe der

Neutralität empfahl. In Wirklichkeit hat Mussolini damals den entscheidenden Schritt vom Marxismus zum Nationalismus getan. Selbst wenn er sich ehrlieh die Aufgabe gestellt hat, Krieg und Kriegsgeschrei in den Dienst einer sozialistischen Revolution, wie er sie verstand, zu stellen, mußte er an dem Versuch ihrer Lösung scheitern. Der Sozialismus ist nicht als Frucht des Krieges und seiner Verherrlichung heimzubringen.

Mussolini wurde aus der sozialistischen Partei ausgeschlossen. Nur wenige Sozialisten folgten ihm und wandelten sich mit ihm. Er spottet selbst über die Zahllosen, die sich prahlerisch „Faschisten der ersten Stunde“ nennen, und erwähnt gelegentlich gegenüber denen, die wie bei allem so auch hier von Anfang an dabei gewesen sein wollen, daß sich damals in Mailand nur wenige Dutzend Anhänger bei der ersten Zusammenkunft um ihn versammelt hatten.

Die Agitation der faschi und ihrer Presse übertraf an Heftigkeit und Konzentration auf die Frage des Eintritts in den Krieg die aller anderen Vereinigungen und Gruppen. Sie erreichten ihr Ziel nach langem Kampf gegen Regierung, Parlament und vor allem gegen die Sozialisten im Mai 1915.

Die Arbeit des Faschismus und seines Führers setzte sich während des Krieges fort; sie erstrebte jetzt die Heraushebung der italienischen Kriegsziele aus der Sphäre der Bekämpfung des österreichischen Erbfeindes und der Befreiung der unerlösten Gebiete. Sie verlangte die Niederwerfung des deutschen Imperialismus als Hauptziel des italienischen Eintritts in den Krieg. Italien sollte Weltpolitik treiben; als Weltmacht winkten ihm größere Ziele als nur Trient und Triest. In verhängnisvoller Folgerichtigkeit beeinflusste auch nach Abschluß des Waffenstillstandes Mussolini die öffentliche Meinung in Italien im Widerspruch zu den eigentlichen Interessen des Landes im Sinne äußerster Schwächung Deutschlands durch das Friedensdiktat. Für die Brennergrenze trat er mit allen Mitteln der Publizistik ein. Die deutsche Republik hat in Italien nach Beendigung der Feindseligkeiten schneller als anderswo Vertreter einer vernünftigen Friedenspolitik ihr gegenüber gefunden. Mussolini gehörte zu diesen nicht.

Im Jahre 1919 wandelte Mussolini seine Organisationen in „fasci di combattimento“, Kampfbünde, um und übertrug mit ihnen die Gedanken, Formen und Methoden der Kriegsführung auf die Politik. Bei den Wahlen im November 1919 war dem Faschismus ein Erfolg nicht beschieden. Die kriegsgegnerischen Parteien trugen einen entscheidenden Sieg davon. Die militaristische und antibolschewistische Propaganda des Faschismus ging ins Leere. Im Oktober 1920 trat die italienische sozia-

listische Partei der dritten Internationale bei, wodurch die Stoszkraft des Faschismus sich vergrößerte. In der gleichen Richtung hatte schon im September 1920 die Besetzung der Fabriken durch die Arbeiter, ein wirtschaftspolitischer Putsch, gewirkt, der als solcher von vornherein zum Scheitern verurteilt war und in der Tat nach wenigen Tagen in sich selbst zusammenbrach, im Bürgertum jedoch die Furcht vor der bolschewistischen Revolution ins Riesengroße steigerte.

Um die Jahreswende 1920/21 eröffneten die Faschisten, unterstützt durch ideelles und materielles Wohlwollen der Bourgeoisie, mit ihrer militärischen Organisation der Kampfbünde den Bürgerkrieg. Sie wandten sich mit Zerstörung, Verwüstung, Brand und Totschlag gegen die Einrichtungen der Arbeiterschaft, wie Zeitungen, Gewerkschaftshäuser, Konsumgenossenschaften usw. und gegen Mitglieder der Partei- und Gewerkschaftsbewegung selbst. Die Regierung händigte ihnen für ihre „Arbeit“ Waffen aus und gab ihnen für ihre Expeditionen Polizei und Militär bei, in der Hoffnung, dadurch ihre Tendenzen aufzufangen und durch deren Unterstützung mittels staatlicher Organe einem Uebergleiten der Bewegung in offen staatsgefährliche Bahnen vorzubeugen. In Wirklichkeit bekundete sie damit lediglich ihre Schwäche, setzte die Staatsautorität aufs Spiel und erreichte an Stelle der Zählung der faschistischen Bewegung lediglich die Durchsetzung von Polizei, Militär und Verwaltung mit faschistischen Gedankengängen und faschistischen Elementen.

Bei den Wahlen vom Mai 1921, die die Auflösung der Kammer durch den Ministerpräsidenten Giolitti nötig machte, errangen die Faschisten als Teilgruppe des nationalkonstitutionellen Blocks 35 Sitze. Erst November 1921 wurde die Gründung einer faschistischen Partei vollzogen und ein Parteiprogramm geschaffen.

Mit der zunehmenden militärischen Stärkung seiner Organisationen durch Menschen und Waffen und mit seiner wachsenden politischen Macht richtete sich der faschistische Terror schließlich gegen die Staatsgewalt selbst. Im Herbst 1922 war seine Kraft so groß, sein Wille so bestimmt und die gegnerischen Mächte so schwach, daß er die Machtergreifung systematisch vorbereiten und durchführen konnte. Mussolini kündigte die entscheidenden Schritte an, machte seine Schwarzhemden*) mobil, ließ allent-

*) Die schwarze Uniformierung der Faschisten will wie die rote Kleidung der „Tausend“ Garibaldis auf die Phantasie wirken. Entsprechend der starken Betonung der Außerlichkeiten hat sich in Italien in allen mit dem Faschismus sympathisierenden Kreisen eine entsprechende Mode schnell verbreitet. Schwarze Blusen — vom groben Tuch bis zur feinsten Seide — schwarze Krawatten sind überall zu sehen. Die Kleidung bedeutet in der südlichen Glut des italienischen Sommers kein geringes Opfer des körperlichen Wohlbefindens für die Idee!

halben im Norden und im nördlichen Mittelitalien Regierungsgebäude besetzen und zog gegen 200 000 Faschisten in Rom zusammen. Er marschierte ein, ohne gehindert zu werden; das Ministerium dankte ab; der von ihm geforderte Belagerungszustand wurde nicht verhängt, da der König den Stand der Machtverhältnisse überschaute, dynastische Politik dem aussichtslosen Versuch des bewaffneten Verfassungsschutzes vorzog und daher seine Unterschrift verweigerte. Mussolini wurde mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt, legte den Eid auf die Verfassung ab und bildete eine Regierung.

Seit November 1922 regiert der Faschismus mit einem Koalitionskabinet, in dem Angehörige nichtfaschistischer Parteien je nach dem Wechsel der politischen Lage bald stärker, bald geringer vertreten sind, gestützt auf das äußere Machtmittel seiner militärischen Organisation. Die Wahlen von 1924 haben ihm eine absolute Mehrheit auch im Parlament gebracht. Er hat es vorgezogen, sein Regiment anstatt offen diktatorisch, wozu er die Macht gehabt hätte, in scheinparlamentarischer Form auszuüben.

3. Intervention und Militarismus.

Die Frage der „Intervention“, des Für und Wider des Eintritts in den Krieg war für Italien ein Zentralproblem der Betrachtungen und Leidenschaften in dem Sinne, wie es etwa das Problem des Aktivismus während des Weltkrieges in Schweden war oder die Kriegsschuldfrage seit Jahren in Deutschland ist. Der Sieg der Entente hat die Interventionsfrage als innerpolitisches Streitobjekt nicht aus der Diskussion ausschalten können. Dazu war das Verhältnis zwischen dem, was ohne Opfer hätte errungen werden können, und dem, was unter schwersten Opfern schließlich erreicht worden war, in Italien zu wenig augenfällig. Die Notwendigkeit, die italienischen Kriegsziele mit den Ansprüchen Jugoslawiens an der Adria in Einklang zu bringen und die geringere Bedeutung, welche die der Entscheidung der großen weltpolitischen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwendenden Ententestaaten Italien und seinen Problemen beimaßen, drückte nieder und verstimmte. Der Verlust einer halben Million Menschen und das Sinken der Lira bis auf den 5. Teil ihres Friedenswertes kennzeichneten die Einbußen an Gut und Blut und gaben den Interventionsgegnern die stärksten Waffen in die Hand, um den seinerzeit vollzogenen Eintritt in den Krieg zu bekämpfen. So vereinigten diejenigen Parteien, die die Intervention auch nachträglich wiederum am entschiedensten ablehnten, bei den Wahlen von 1919 rund die Hälfte der Stimmen und der

Mandate auf sich. Die eben erst gegründete Partei der Popolari, die unter des sizilianischen Priesters Don Sturzo Leitung stehende katholisch= demokratische Mittelpartei, gewann auf den ersten Anlauf 100, die Sozialisten 156 Sitze. Diese beiden Gruppen, die zusammen fast die Hälfte der Kammer ausmachten, fanden sich zwar nie zu gemeinsamem positiven politischen Handeln zusammen, stellten aber einen pazifistisch gerichteten Block dar, dessen Stärke für die damalige nationale und außenpolitische Auffassung des Landes kennzeichnend war. In demselben Jahre, in dem Clemenceau seine nationale Blockmehrheit schuf und in dem Lloyd George in Wahlen siegte, die noch unter dem vollen Eindruck der Kriegspychose standen, erhielt die italienische Kammer eine Mehrheit, die den verflochtenen Krieg nicht bejahte.

Diese Einstellung war innerhalb der Geistesrichtung der Nachkriegszeit eine zweifellos erfreuliche Anomalie. Leider war ihre Beseitigung nur eine Frage der Zeit von dem Augenblick an, in dem die gefühlsmäßige Seite stärker zum Schwingen gebracht wurde. Der Faschismus, der v e r s t a n d e s m ä ß i g eine gegenteilige Ueberzeugung als die der 1919 siegreichen Parteien nicht zu begründen in der Lage war, mußte die Rechtfertigung der Intervention, in der er die Quelle einer Erneuerung Italiens erblickte, auf g e f ü h l s m ä ß i g e m Wege versuchen. Nicht zögernd und entschuldigend, nein freudig bekennt er Italiens Schuld am Kriege und preist sie als Kraftquelle neuen Aufschwungs und neuer Größe. So pflegt er liebevoll die Erinnerungen an den Krieg, an das gemeinsame Leid, an die großen Taten. Er wird zum Herold eines Heldentums, das in dem unmittelbar den Eindrücken des Feldzuges unterworfenen Volke keinerlei Empfindungen anklingen ließ, das aber mit jedem Monat, der sich nach Abschluß des Waffenstillstandes vollendete, immer lauter betont wurde. Der Typus des miles gloriosus kommt immer erst eine gewisse Zeit nach Beendigung eines Krieges auf. Der Faschismus umschmeichelte den Soldaten, den Frontkämpfer, gedachte demonstrativ der Gefallenen und Verwundeten, lenkte die Aufmerksamkeit auf die Kriegsauszeichnungen; verlangte immer stürmischer nach inner- und außenpolitischen Erfolgen, die der Heldentaten und der Größe der Männer, die ihr Leben für das Vaterland eingesetzt hätten, würdig sei. Er ist die Verkörperung von Kraft, Jugend und Schönheit, das Sinnbild der Generation, die an der Front gestanden und für die zu sprechen keine andere Bewegung das Recht hat. Erbarmungslos kritisierte er die Regierungen, die, anstatt Italien auf dem durch die kriegerischen Fähigkeiten der Frontkämpfer freigelegten Wege zur Weltstellung vorwärts zu führen, sich in vorsichtigem Verhandeln und faulen Kompromissen

erschöpften. Das heiße Herz stellte er gegen den kühlen Verstand. Mißachtung durch das Ausland erblickte und geißelte er überall da, wo politische und wirtschaftliche Interessen ausgeglichen wurden und auch Italien Abstriche von seinen Hoffnungen machen mußte. Die Gegenüberstellung von kriegerischen Höchstleistungen und Opfern und relativ geringen Erfolgen — ursprünglich der Herd der Enttäuschungen und der Abkehr von der vergangenen Politik — wurde unter seiner Agitation schließlich das stärkste Moment, mit dem er wirkte. Der Krieg und die Beteiligung Italiens an ihm ist ihm ein Höhepunkt der italienischen Geschichte, Zweifel daran ein Frevel; Herabsetzung kriegerischer Leistungen und Erfolge entspringt für ihn dem Geist des Umsturzes.

Für diese Ideen hat der Faschismus das Gefühlleben des Volkes zu entflammen und zu gewinnen verstanden. Heer und Offizierkorps besonders sind heute Gegenstand der Bewunderung und Wertschätzung. Orden und Ehrenzeichen werden in der stattlichen Zahl, in der sie verliehen sind, vom Militär und von den faschistischen Schwarzhemden getragen. Wirkliche oder angebliche Kriegsteilnehmerschaft ist Voraussetzung für Anerkennung auch auf Gebieten, mit denen sie nichts zu tun hat, und wird bei Erwähnung und Besprechung politischer und geistiger Leistungen an erster Stelle hervorgehoben. Die Empfehlung faschistischer Parlamentarier beginnt nicht mit der Darlegung politischer Befähigung, wissenschaftlicher Betätigung oder literarischer und propagandistischer Erfolge, sondern mit der Aufzählung der Verwundungen, mit der Hervorhebung etwaiger Invaliddität und Anführung der Auszeichnungen. Der Krieg und seine Verherrlichung steht an der Spitze der faschistischen Ideengänge.

Dementsprechend sieht der Faschismus auch den Staat unter vorwiegend militärischen Gesichtspunkten an. „Heute,“ heißt es in einer faschistischen Zeitschrift, „wo die soziale und geschichtliche Wirklichkeit, in und von der wir in der ganzen Welt leben, ganz gleich ob es uns paßt oder nicht, im wesentlichen militärisch ist, darf nicht das Heer allein auf straffer Unterordnung begründet sein, sondern der ganze Staat ist ein großes Heer, stramme Disziplin und lebende Befehlsgewalt. Nicht das Heer in Uniform allein genügt, sondern mit diesem eng verbunden brauchen wir etwas Größeres, ein Heer von Bürgern, in dem alle dienen, Beamte und Bürger. Nicht nur die Soldaten sind Soldaten und Kämpfer. Alle Bürger vom niedersten bis zum höchsten sind gleichfalls Kämpfer und Soldaten.“ Wie sich die faschistischen Kampfverbände unter altrömischen Bezeichnungen in Legionen, Kohorten, Manipeln usw. gliedern und einen Oberführer in der

Person des duce haben, so hat der Faschismus auch nach Schaffung der eigenen Partei das militärische Prinzip hochgehalten und in seiner Auffassung und Betätigung den politischen Gesichtspunkten durchweg übergeordnet.

4. Aktivismus.

Für den Faschismus steht im Anfang die Tat; der Wille ist ihm der gewaltige Hebel des Weltgeschehens. Auch in dieser Beziehung ist er ein echtes Kind des Krieges und der mechanischen Uebertragung primitiv militärischer Gesichtspunkte auf das politische Werden; er ist ferner einem verhängnisvollen Irrtum unterworfen, der die entscheidenden geschichtlichen Wendepunkte in den Kriegen und ihren Ausgängen sieht, anstatt diesen ihren Platz im gesamten wirtschaftlichen und geistigen Geschehen anzuweisen. Diese Ueberschätzung der Rolle des Willens, erwachsen aus der in der heldengeschichtlichen Schulverbildung liegenden Fehlerquelle, ist im italienischen Faschismus nicht minder stark ausgebildet als in der ihm entsprechenden deutschen Bewegung. Wie der deutsche Faschist sich berufen und imstande fühlt, mit der Deutschland nach Ueberwindung des inneren Feindes, der Novemberverbrecher, wieder zuströmenden Kraft die Fahnen siegreich über den Rhein zu tragen, so ist der italienische Faschist überzeugt von seiner Fähigkeit, nach endgültiger Niederwerfung des Marxismus Italiens Mission zu erfüllen, gleichberechtigte Weltmacht neben den anderen Weltmächten zu sein. Neben der Jugend, die ihre ersten politischen Eindrücke im Kriege empfangen hat, ist die noch jüngere Generation, die sie zunächst den Erzählungen bramarbasierender Offiziere und kriegsbegeisterter Jugenderzieher verdankt, vorwiegend die Trägerin solcher Anschauungen. Ihr schafft allein schnelles Handeln, tatbereiter Wille den politischen Fortschritt; die Erringung der Macht, die Möglichkeit ihres Einsatzes und die Freude an ihrer Ausübung steht im Mittelpunkt ihres politischen Denkens und überwuchert die Frage nach Gründen und Zielen. Nicht zu welchem Zwecke, sondern daß überhaupt ihre Macht sich deutlich erkennbar zum Schrecken der politischen Gegner zu äußern vermag, belebt ihre Kraft und Zuversicht immer von neuem. Daher operiert der Faschismus mit den stärksten auf Anhänger und Gegner berechneten, bis zu brutaler Rücksichtslosigkeit gesteigerten Worten und kündigt im Vollgefühl seiner Gewalt seine Taten so an, wie wir es in Deutschland aus dem Ehrhardt-Lied kennen. Auch in Italien haben die stärksten Kraftworte und Reden die Strafexpeditionen gegen Parteibüros und führende Mitglieder gegnerischer Parteien begleitet. Der von jugendlicher

Kraft und Aktivität überströmende Faschismus empfindet die gemessenen und taktisch durch den Versuch objektiver Beurteilung der Erfolgsaussichten bestimmten Bewegungen des Liberalismus, der Demokratie und des Sozialismus als schwerflüssig und überaltert, er wertet sie als überholte Entwicklungsstufen der Zeit nach der französischen Revolution alle gleich. Er verneint sie, ohne Organ für die höhere Form, die die Ueberwindung des Liberalismus durch den Sozialismus für die Menschheitsgeschichte bedeutet, als schwächlich, materialistisch, willenlos und in weit fortgeschrittenem Verfall begriffen. Kein Wunder, daß dieser Denkart vernunftgemäßes Handeln in der Politik, das heißt das Bekenntnis zu programmatisch festgelegten Zielen und der Versuch ihrer Verwirklichung als Anzeichen der Dekadenz der von ihm als überlebt angesehenen Epochen erscheinen. In einer Rede vom 28. Oktober 1923 — dem ersten Jahrestag des faschistischen Marsches auf Rom — drückte der faschistische Abgeordnete Sergio Panunzio diese Gesinnung in folgenden bezeichnenden Worten aus: „Der Faschismus wird beschuldigt, kein Programm zu haben. Heil ihm, daß er diesen Fehler hat! Der Sozialismus hat wahrhaftig nicht aus Mangel an Programmen in ganz Europa Fiasko gemacht. Was sind Programme? Nichts. Kalte und wirklichkeitsferne, klügelnde Konstruktionen, und zwar dies um so mehr, je besser sie ausgedacht, durchgearbeitet und klar gefaßt sind. Ihre logische Kraft und Vollendung steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer praktischen Wirksamkeit und Bedeutung. Parteiprogramme sind überholte Dinge, sind das alte Testament. . . . Wir brauchen Epos, Phantasie und Mythos. Die Aktion, das Empfinden, die Psyche, die Bewegung ist alles, das Programm so gut wie nichts.“

Aktivismus, Wirkung, sprunghafte Bewegung: die dieser Denk- und Empfindungsart entsprechenden Eigenschaften und Mittel finden sich auch in Mussolinis Regierungskunst wieder. Die bewußte Verachtung und Grobheit, mit der er dem Parlament und seinen Mitgliedern entgegengetreten ist, die von ihm beliebte absichtlich scharfe und kränkende Form, mit der er ohne ersichtlichen Grund Andersgesinnten begegnet, die Vielgeschäftigkeit bei der Ankündigung und Durchführung neuer Verordnungen, die Zielregiererei und die auf vielfach originelle Weise immer wieder erneute Betonung des Lebens, der Jugend, der Kraft und der Aktivität der faschistischen Regierung sind Beweise staatsmännischer Klugheit lediglich unter dem Gesichtspunkt, daß sie beachtlichen, der faschistischen Bewegung im Lande das Höchstmäß des in der nationalen Regierung verkörperten Tatwillens und der politischen Vitalität vor Augen zu führen und alles, was an

Aktivismus außerdem abseits von ihr aufgeboden werden könnte, als ärmlich und bedeutungslos erscheinen zu lassen. Wenn die Regierung alle aktivistischen Energien aufsaugt und zur Entfaltung bringt, so muß die lokale und unsystematische Anwendung solcher Kräfte gegen den inneren Feind abwegig und schädlich gerade vom faschistischen Standpunkte aus erscheinen. Unter diesen psychologischen Gesichtspunkten sucht Mussolini sein Unterführertum und seine Mannschaft von eigener Betätigung abzuhalten und, ohne daß es auf Kosten der Bewegung geht, zur politischen Disziplin zu erziehen.

Das ist ihm bisher noch nicht geglückt. Der illegale Aktivismus bildet, wie die Ermordung Matteottis erst jüngst besonders deutlich gezeigt hat, heute das schwierigste Problem der italienischen Innenpolitik. Der Usurpator vermag die Organisationen, die ihn zur Macht getragen haben, trotz aller Aufforderungen und alles Drängens nicht davon zu überzeugen, daß die Ruten und das Beil des römischen Viktors, die fascies, von denen der Faschismus seinen Namen hat, daß dieses drohende Symbol der faschistischen Macht nur von der in der nationalen Regierung verkörperten Staatsgewalt angewandt werden dürfe. So wie früher die örtlichen Faschisten gegen sozialistische Führer und Einrichtungen vorgegangen sind, so wie sie sich über die maßvolle offizielle italienische Politik gegenüber dem Deutschtum in Südtirol hinweggesetzt haben und nationalaktiv die gewaltsame Italianisierung der deutschen Verwaltung und Schulen bis zum Brenner hinauf unter einer liberalen Regierung durchgeführt haben, so glauben sie auch das Wirken einer faschistischen Regierung durch lokale Anstrengungen begleiten zu müssen. Bei der ganz verschiedenen Entwicklung, die Einsicht und Form der Willensbetätigung in der Spitze der faschistischen Regierung und Parteileitung einerseits und bei hemmungslosen Aktivisten und vielen örtlichen Organisationen andererseits genommen haben, entstehen daraus in ununterbrochener Folge Schwierigkeiten, die die Klärung der inneren Einstellung verhindern.

Zu diesen Reibungen kommen weitere, die sich aus der Stellung der nationalen Miliz ergeben. Sie ist aus den faschistischen Kampfverbänden gebildet, umfaßt mehrere 100 000 Mann und stellt eine Polizeitruppe dar, für die wohl Mittel im Budget ausgeworfen, die aber auf Mussolinis Person vereidigt sind. Ihre Entstehung und die Unklarheit ihrer Stellung im Gefüge des Staates erhöhen die Schwäche an einem wichtigen Organisationspunkt. Ob ihre Ueberwindung durch Eingliederung der Miliz in das italienische Heer und ihre Verpflichtung auf den König und damit durch ihre Einfügung in verfassungsmäßige

Einrichtungen gelingen wird, läßt sich heute noch nicht übersehen, ebenso wenig, ob sich solche Umorganisation ohne Erschütterungen vollziehen läßt.

Heute glauben in jedem Fall die faschistisch militärischen Organisationen und ein nicht unbeträchtlicher Teil ihrer Anführer nach wie vor ein Recht zu haben, selbst aktiv handelnd aufzutreten. Die Uebertragung der Willensenergie auf die Regierung allein und der freiwillige Verzicht auf Selbstbetätigung aller Teile ist für eine Organisation, die vorwiegend auf dem Prinzip der Gewalt nach außen hin aufgebaut ist und ihre Einstellung im einzelnen sehr verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen verdankt, eine schwer erfüllbare Forderung und scheint allen denjenigen Lehren zu widersprechen, die der faschistische gemeine Mann über Willen und Handeln von seinen Leitern empfangen hat. Vergeblich hat Mussolini in klarer Erkenntnis dieser Widersprüche nach der Neuwahl des Parlaments, die ihm eine faschistische Mehrheit gesichert hat, mit erneuertem Nachdruck die Parole ausgegeben und nach der Ermordung Matteottis eindringlich erneuert, daß positive Arbeit und Aufbau Kennzeichen des neuen Kurses des Faschismus seien, und daß dieser sich in seinen innerpolitischen Methoden von der nunmehr verflossenen Epoche des Weges zur Macht unterscheiden müsse. Der Fall Matteotti bildete den Höhepunkt in einer ununterbrochenen Reihe von Gewaltakten. Ueberfälle auf prominente Angehörige und Agitatoren nichtfaschistischer Parteien — dabei wurden solche Richtungen, die mit dem Faschismus im Parlament Hand in Hand arbeiten, keineswegs ausgenommen —, Einbrüche in Zeitungen und Demolierung von Seksmaschinen, Zerstörung von lokalen Parteibüros begleiteten auch den letzten Wahlkampf und stellten nach erfolgter Wahl die faschistische Rache für vereinzelte örtlich ungünstige Ergebnisse dar; nach wie vor will auch der illegale Faschismus trotz der Beschwörungen der Zentralstelle Arbeit haben. Man kann wohl eine Geistesart in bestimmten Menschengruppen großzüchten, nicht aber im geeignet erscheinenden Augenblick für einen kleinen Teil ein Monopol darauf beanspruchen und bei dem großen Rest ein Moratorium für sie verlangen.

5. Heroismus und Nationalismus.

Der Faschismus übernimmt die Auffassung von der überragenden und alleinigen Bedeutung großer Männer für den Gang der Geschichte und lehrt die Anbetung des Helden. Nicht als ob die Faschisten über einen großen Kreis solcher zu verfügen hätten. Unter den in die Kammer gewählten faschistischen Abgeordneten befinden sich nur allzu viele Mittel-

mäßigkeiten, Nullen und bestenfalls lokale Größen. Die Mitglieder der vorigen und gegenwärtigen Regierung, die einen Namen haben, sind zum beträchtlichen Teil Nichtfaschisten: Der Finanzminister de Stefani gehört der demokratisch-sozialen Partei, einer Spielart des Liberalismus, der frühere Unterrichtsminister Gentile der rechtsliberalen Partei an. Die Novemberfaschisten, die zum Faschismus nach seinem innerpolitischen Sieg neu hinzu stießen, brachten diesem vorwiegend eine Reihe geschulter Verwaltungsbeamter, aber nicht große Männer. Der große Mann ist Mussolini; neben ihm gibt es keine anderen. Der Faschismus betreibt bewußt eine auf ihn allein bezogene Heldenverehrung. Es gibt nur einen Mussolini, so wie es nur ein Rom gibt. Auch Rom ist für den Faschismus eine Zauberformel: das Hochgefühl, das den Italiener bei der Nennung seiner Hauptstadt umfaßt, wertet er politisch aus, er läßt den Stolz der Römer auf die urbs laut weiterklingen. Die „nationale Regierung“ will Rom entgegen der Praxis früherer Regierungen, die es vernachlässigt hätten, nunmehr seiner Bedeutung entsprechend würdig behandeln; es soll wieder der Mittelpunkt Italiens werden, soll ein seiner historischen Stellung entsprechendes Ansehen genießen. „Scheint Dir nicht“, sagt Mussolini in einem nach ihm genannten illustrierten oberitalienischen Wochenblatt zu der Büste Julius Cäsars, „daß unter meiner Regierung Rom sich verjüngt hat?“ „Ich kann's nicht finden“, antwortet ihm Cäsar, „vielmehr scheint es mir das alte Rom meiner Zeiten zu sein!“ Die Stadt hat dem Faschismus die besondere Schätzung, die er ihr zuteil werden läßt, und die Erhöhung ihres Ansehens durch ihn mittels einer faschistenfreundlichen Wahl in einem Umfange gedankt, der ihre auch sonst in der Regel regierungsfreundliche Haltung gelegentlich anderer Wahlen übertrifft.

Wie die Größe der „urbs“, so ist die überragende Bedeutung des Führers im Faschismus unbestritten und Gegenstand höchster Verehrung. Das Eigenlob ist den Politikern in Italien nicht verwehrt. Mussolini geniert sich auch durchaus nicht, ganz unbefangen von seiner eigenen Bedeutung zu sprechen und sie als entscheidend für den Erfolg des Faschismus hinzustellen. Mag diese Feststellung aus seinem eigenen Munde uns merkwürdig klingen, an ihrer Richtigkeit ist kein Zweifel möglich. In einer großen politischen Rede vor mehreren Tausend faschistischen Bürgermeistern und Gemeindevorstehern aus ganz Italien im März dieses Jahres ging er auf seine gelegentlichen Konflikte mit der faschistischen Organisation seit der Uebernahme der Regierung ein, die sich aus seinem durch den Zwang zu staatspolitischem Denken begründeten Revisionismus erklären. Unter leb-

haftester Zustimmung führte er aus, er selber habe zwar bereits gelegentlich geraten, um der Sache willen seine Person fallen zu lassen und den Faschismus „smussolinizzare“, von Mussolini zu befreien; aber nie sei dies geschehen, ein Beweis für die Bedeutung der großen Persönlichkeit und ihrer Unentbehrlichkeit für den Gang der Geschichte. Die bewußte Anwendung militärischer Formen und Ausdrücke in den faschistischen Kampforganisationen, ihre Uebertragung auf die Politik, die immer wiederkehrende Ermahnung zur Disziplin, zum Gehorsam und zur Unterordnung, die Hinweise auf die Kraft, Energie und Klugheit, mit der der duce an dem Bau eines Staates arbeitet, der den Wünschen und Träumen des Faschismus entsprechen soll, sind durchweg abgestellt auf die Heroisierung eines Mannes, auf die Heraushebung des einen aus der Masse, auf die Verringerung von etwaigen Gegenkräften durch Stabilisierung eines unerschütterlichen Autoritätsglaubens. Die Billigung, die Verherrlichung und pseudotheoretische Begründung der Notwendigkeit des Austrages politischer Gegensätze auf gewaltsamem Wege erscheint ebenfalls — ein Beweis trauriger Verwilderung politischer Sitten — als Kennzeichen von Heldentum und Heldenhaftigkeit. Das Sinnbild des Faschismus, das Rutenbündel mit dem Beil, ist schon rein äußerlich das Bekenntnis zur primitiven Form der Gewalt.

Entsprechend dieser Tendenz zur Heldenverehrung steht Mussolini im Vordergrund auch des politisch persönlichen Interesses in Italien. Zeitschriften tragen seinen Namen; in unzähligen Artikeln und Abhandlungen wird aus seinem Leben berichtet. Mit jedem Fest wird er in Verbindung gebracht; jeder Jahresabschluß eines wirtschaftlichen Unternehmens bezieht Ziffern und Ergebnisse auf ihn und sein Wirken. Die Zahl der von ihm aufgenommenen Photographien ist Legion. Wäre er der Republikaner geblieben, der er noch als Faschist früher war, er hätte dem König Viktor Emanuel und der Dynastie Savoiens nicht mehr schaden können, als es der Monarchist getan hat, in den er sich wandelte. Denn das Bild des Königs verblaßt völlig hinter dem seinen, das Symbol der Monarchie hinter dem der Diktatur. Die Mannigfaltigkeit der Photographien Mussolinis ist auf die verschiedenen Beurteiler zugeschnitten. Auf dieser tritt er der faschistischen Jugend als Donnergott mit zusammengepreßtem Munde und Blitze sprühenden Augen voll finsterner Energie und feuriger Entschlossenheit entgegen; auf jener zeigt er sich den Damen der Gesellschaft als Kavaliere mit etwas melancholischen Zügen, nach der neuesten Mode gekleidet und mit tadelloser Bügelfalte. Alle diese Photographien, die für unsern Begriff durchweg mehr oder weniger geschmacklos sind, weisen einen Zug

von Brutalität auf, die von denen, die ihn persönlich gesehen haben, als ein Hauptmerkmal seiner Physiognomie geschildert wird. Die Wirkung dieser Bilder auf den Italiener liegt darin, daß er die Allgegenwärtigkeit des duce durch sie auch sichtbar verspürt. Die unermüdliche Aktivität Mussolinis in Ansprachen, in Triumphfahrten und in der Verbindung von Einfällen, Ideen, Plänen, Konferenzen, Verordnungen und Manifesten mit seinem Namen ergänzt den Eindruck von seiner Unentbehrlichkeit und der Kraft, die von ihm in das Leben ganz Italiens und jedes einzelnen Bürgers immer von neuem einströmt.

Der Verherrlichung des Einzelnen gegenüber der Masse entspricht die Vergottung der Nation, der Nationalismus, gegenüber den andern Nationen. Der Faschismus behauptet von sich, er habe aus Italien erst einen Nationalstaat geschaffen; ohne ihn seien die neu errungenen Grenzen nur eine juristische Fiktion. Er hat aus der „sozialistischen Monarchie“ erst die „nationale Monarchie“ gemacht. Imperialismus als logische Folge dieser Ideenrichtung in unserm Zeitalter wird als italienische Lebensnotwendigkeit laut verkündet. Bei einem der vielen Jubelfeste des Faschismus rief ein führender Faschist Ende 1923 aus, Italien werde imperialistisch sein oder es werde nicht sein, und sein Imperialismus müsse sich auf die Vorherrschaft im mittelländischen Meer richten. „Meerbeherrschung — dies Wort ist in unzerstörbaren Lettern in unsere Geschichte und Vorgeschichte geschrieben.“ Nicht die Tendenz, die sich in diesen Worten äußert, ist neu, wohl aber die Massenagitation, die mit ihr getrieben, die Massenwirkung, die mit ihr erzielt, und die lärmende Ueber-treibung, mit der sie vertreten wird.

Die Folgerungen, die der faschistische Nationalismus für seine innerpolitische Haltung zieht, hat der frühere Ministerpräsident Bonomi in seinem Werk „Vom Sozialismus zum Faschismus“*) gut dargestellt. „Der Staat ist nicht mehr der Staat, der allen Klassen und Parteien zur Beeinflussung und Eroberung gemäß dem allgemeinen Stimmrecht offensteht. Diese liberale und demokratische Staatsauffassung wird durch eine andere ersetzt: durch die des Nationalstaats, des Staats, der mit der Nation völlig eins ist, der eine unmittelbar ihm innewohnende, nicht von der schwankenden Stimmabgabe der Bürger beeinflusste Autorität besitzt. Es ist der faschistische Staat, unveränderlich, ewig mit seiner ihm von der Nation, deren Geist er verkörpert, übertragenen Mission, mit einer bewaffneten Macht,

*) *Dal socialismo al fascismo*, erschienen bei Formiggini, Rom 1924. Bonomi ist „Reformsozialist“, ein Mitglied der Gruppe, die 1912 aus der sozialistischen Partei ausgeschieden ist (der Gruppe Painlevé in Frankreich entsprechend). Seine Partei ist bei den Wahlen 1924 vernichtet worden.

die ihn vor jeder unreinen Berührung schützen muß. Im Rahmen des faschistischen Staates können die politischen Parteien von ihm in gewissen Grenzen benutzt werden; sie müssen aber dann solche Mitarbeiter sein, die sich unterordnen und niemals auf etwaige Nachfolge Anspruch erheben. Mitarbeit ist nur dann möglich, wenn sie sich den Befehlen des faschistischen Staats unterwerfen. Die Parteien, die außerhalb des faschistischen Gedankenkreises stehen, sind Feinde, antinational und haben keine Daseinsberechtigung. Feinde sind die Demokraten, wenn sie ihre demokratischen Tendenzen wieder bejahen, die Liberalen, wenn sie in Erinnerung an die Vergangenheit den liberalen Staat erstreben, die Popolari, wenn sie bei der Mitarbeit selbst nur ihre geistige Selbständigkeit bewahren wollen. Die Mitarbeiter müssen sich selbst aufgeben und lediglich ein Instrument des faschistischen Staates werden zur Erreichung der Ziele, die dieser Staat entsprechend seiner dem programmatischen Gehalt der Parteien fremden Mission erfüllen muß, für das höchste Gut der Nation, in der er sich verkörpert.“

Diese innerpolitische Auffassung legt dem Faschismus des weiteren die Tendenz nahe, mit allen Kräften die Versöhnung von Staat und Kirche zu erstreben und für dies Ziel auch Opfer zu bringen. Eine so absolut gefasste nationale Theorie wie die des Faschismus hat keine Aussicht auf Erfüllung, so lange eine in der Geschichte und Gegenwart Italiens so einflussreiche Macht wie die päpstliche dem modernen Italien feindlich gegenübersteht. Die Unversöhnlichkeit, mit der der Faschismus der Idee des Popolarismus gegenübertritt, erklärt sich aus der tiefen Besorgnis, daß dieser sich zwischen Staat und Kirche schieben, eine Lebensfrage für den faschistischen Staat religions- und parteipolitisch für sich ausnutzen und die Entwicklung auf diesem Gebiet für sich und seine Ziele auffangen könnte, anstatt sie für die faschistische Staatsidee Früchte tragen zu lassen.

Der faschistischen Auffassung von der Bedeutung der Nation und des Nationalismus auf machtpolitischem Gebiet entspricht es, daß er seine Bewegung als etwas spezifisch Italienisches ansieht und ihre Nachahmung durch andere Nationen für unmöglich hält. Das ist die „italianità“, die Italianität des Faschismus. Daher die entschiedene Feststellung, daß die Ereignisse in Spanien bei voller Würdigung ihrer Bedeutung doch nicht als Produkt des Faschismus angesehen werden können. Mögen noch so enge Beziehungen zwischen dem Faschismus und den gleichgerichteten Parteien des Auslandes bestehen, mögen gewisse Ziele den Faschisten Europas gemeinsam sein: eine faschistische Internationale im Sinne der sozialistischen oder kommunistischen Internationale ist unmöglich, ist ein Widerspruch in sich selbst.

Die Reisen faschistischer Größen aller Richtungen aus Bayern zu Mussolini und andern Führern des italienischen Faschismus mögen für jene sehr instruktiv gewesen sein und ihnen für ihren Kampf gegen die deutsche Republik und die Methoden ihrer Zerschlagung untereinander sehr nützliche Winke gegeben haben; darüber hinaus kann mangels eines gemeinsamen weltpolitischen Programms eine Förderung ihrer Pläne davon nicht erwartet werden.

Die sachlichen Gründe, die einen engeren Zusammenhang zwischen der faschistischen Bewegung der verschiedenen Länder verhindern, sind von dem Mutterland des Faschismus, von Italien aus gesehen, sehr wesentlich von persönlichen Momenten durchsetzt. Jugend, Heroismus und Selbstbewußtsein innerhalb des italienischen Faschismus tragen dazu bei, daß seine Bedeutung und die seiner Führer Gegenstand allerlautester Anpreisung sind. Man fühlt sich stolz in dem Gedanken, daß die italienische Politik die Augen der Staatsmänner der ganzen Welt auf sich gelenkt hat, daß der Name eines italienischen Staatsmanns wie Mussolinis heute in aller Munde ist, und wacht ängstlich und eifersüchtig über der Wahrung dieses Zustandes. Rein Faschist möchte Ruhm und Ansehen des duce, des gefeierten Helden, von dem ein starker Abglanz auf die engeren Mitstreiter, ein leiser Schimmer sich auf die ganze mit der italienischen Nation gleichgesetzte faschistische Partei ergießt, mit andern Völkern teilen. Das Interesse an Mussolini würde wesentlich erlahmen, wenn ihm ein Ludendorff als deutscher Diktator in der Beachtung der öffentlichen Meinung der Welt eine Konkurrenz machte, für die er nach den bisher von ihm abgelegten Proben seines Selbstbewußtseins und seiner Selbstanbetung Erfolg versprechende, für den italienischen Staatsmann nicht ungefährliche Vorbedingungen mitbringen würde. Schließlich hält die Erkenntnis, daß Italien an der Regelung der Reparationsfrage aufs lebhafteste interessiert ist, und daß diese nur gleichzeitig mit dem Abbau nationalistischer Haßgefühle bei den hauptbeteiligten Staaten zu erreichen ist, auch ein rein sachliches Interesse an der Erhaltung starker verständigungsbereiter demokratischer Kräfte im übrigen Europa wach. So verhindern sachlich verständige Gesichtspunkte, die Durchdrungenheit von der eigenartigen Größe Italiens, das Wesen des Faschismus selbst und persönliche Eitelkeiten gemeinsam, daß die außeritalienische faschistische Bewegung jemals einen wirksamen Antrieb oder auch materielle Unterstützung vom faschistischen Italien etwa in der Weise bekommen könnte, wie sie dem Kommunismus von Rußland her zuteil wird. Dazu ist Italien mit der gesamt-europäischen Politik zu eng verbunden und dazu ist der Faschis-

mus trotz aller großen Worte und trotz aller putschistischen und illegalen Taktik letzten Endes doch innerlich zu wenig revolutionär.

6. Antibolschewismus.

Der Faschismus ist nicht nur außenpolitisch, sondern auch innerpolitisch Reaktionerscheinung. Der italienische Sozialismus vermochte die zahlenmäßige Macht, die ihm durch die Wahlen von 1919 zugefallen war, nicht planmäßig auszunutzen. Er war eine mächtige Partei geworden und nahm nicht viel weniger als ein Drittel der Plätze des Parlaments ein. Aber seine Kraft beruhte nicht auf der wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Struktur des Landes, die ein derartiges Wachstum der sozialistischen Anhängerschaft Italien keineswegs begründete. Der Machtzuwachs des italienischen Sozialismus erklärte sich nicht aus einer Umwälzung des ökonomischen Unterbaus, sondern aus der Erschöpfung von Staat und Wirtschaft und der seelischen Depression der Bevölkerung. Von der positiven Teilnahme an der staatlich politischen Entwicklung durch innere Schwierigkeiten, theoretischen Zwiespalt und Mangel an Erfahrungen und Tradition auf dem Gebiet praktischer Betätigung zurückgehalten, wurde die Partei durch die aus Krieg und Kriegsleiden erwachsene und das Hinzuströmen politisch ungeschulter Elemente verstärkte radikale Grundstimmung und durch die Erfolge des Bolschewismus in Rußland in das bolschewistische Fahrwasser und damit zu einer für mittel- und westeuropäische Verhältnisse praktisch aussichtslosen Politik des Wortradikalismus und der revolutionären Phrase getrieben. Des italienischen Bürgertums hat sich unter diesen Umständen vor allem nach Anschluß der italienischen sozialistischen Partei an die dritte Internationale besonders im Norden eine jähe Zucht- und Panikstimmung bemächtigt, in der die antibolschewistische Parole die stärkste Zugkraft ausübte. Entscheidend brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß es nur die Wahl hätte, entweder den gewaltsamen Umsturz willenlos über sich ergehen zu lassen oder ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Die vermittelnde Rolle des Staats bei Streiks und Ausständen und seine Zurückhaltung gegenüber radikalem öffentlichem Auftreten der Arbeiterschaft in Wort und Tat und dem Spielen mit dem Gedanken der sozialen Revolution wurde anfangs als ein der bürgerlichen Ohnmacht im Verhältnis zu der vermeintlichen politischen Stärke der Arbeiterschaft entsprechender Ausdruck bedrückt und resigniert hingenommen. Je deutlicher sich aber im Laufe der Zeit offenbarte, daß man die innere Kraft der Arbeiterbewegung

überschätzt hatte, und je mehr Hand in Hand damit die Lähmung im Bürgertum dem Drange nach Entfaltung von Gegenkräften wich, umso heftiger wurde die Haltung der Regierung als verurteilenswerte politische Schwäche, die häufige Wiederholung von Streiks auch in lebenswichtigen und staatlichen Betrieben als ihre Folge angesehen. Das Verhalten der Regierung Giolitti anlässlich der Fabrikbesetzung im Jahre 1920 gab dieser Stimmung im Bürgertum neue entscheidende Antriebe. Die Regierung führte den Plan durch, die durch die Arbeiterschaft unter Führung radikaler Betriebsräte erfolgte Besetzung von Fabriken in sich selbst zusammenbrechen zu lassen; sie wollte dadurch die Unfähigkeit der Arbeiterschaft, bei der heutigen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft allein die Produktion zu leiten und zu regeln und die Unmöglichkeit, die Wirtschaft auf diese Weise zu revolutionieren, praktisch nachweisen und so schließlich die Bewegung sich dadurch selbst ad absurdum führen lassen. Der Plan der Regierung glückte, die Aktion dauerte nur die wenigen Tage, die die Regierung sie zur Erreichung ihres Zwecks laufen zu lassen beabsichtigt hatte; der allgemeine italienische Gewerkschaftsbund, der sich bei der Bewegung nicht herausgestellt hatte, piff die verwirrten und ungeordneten Reihen der Arbeiter aus den Fabriken zurück. Aber diese politische Taktik der Regierung, ohne Blutvergießen und ohne Polizeiaktion eine putschistische Bewegung im Sande verlaufen zu lassen, hat auf der andern Seite das Unternehmertum in ein extrem arbeiterfeindliches und scharfmacherisches Fahrwasser getrieben. Es fühlte sich von der Regierung ungeschützt, in seinen Rechten aufs tiefste gekränkt, in seinem Vertrauen auf staatliche Hilfe gegen die Antastung seiner Rechtsstellung schwer getäuscht. Es setzte nunmehr alle seine Hoffnungen auf Selbsthilfe und hieß jede Bewegung als Bundesgenossen willkommen, die dem Einfluß gewerkschaftlich und politisch organisierter Arbeiter, so wie er gehandhabt wurde, entgegenzutreten willens war. Der Faschismus fand Zustimmung und Verständnis für seine antibolschewistischen Aktionspläne und weitgehende finanzielle Förderung.

Der Antibolschewismus floß bei der faschistischen Jugend und bei der italienischen Bourgeoisie aus ganz verschiedenen Quellen. Die politische Entwicklung in den Jahren 1919 und 1920 ließ die beiden Strömungen zusammentreffen. Sie suchten sich gegenseitig mit ihren Anschauungen zu durchdringen. Das Bürgertum übernahm vom Faschismus die Form des Kampfes gegen die italienische Arbeiterbewegung, die Ueberzeugung, daß er in der Art eines Bürgerkrieges, mit Einsatz realer Machtmittel, und mit dem Zwecke der Vernichtung der materiellen Kräfte der Arbeiterschaft geführt werden müsse. Den Ge-

danken der Bekämpfung der Ideologie des Marxismus warf es als erledigt beiseite; es verließ den historischen Boden des Liberalismus, der seit der französischen Revolution die Form seiner Klassenkämpfe bestimmt hatte und entschloß sich, seine durch die Zunahme der Macht der Arbeiterschaft bedrohte wirtschaftliche Macht mittels gewaltsamer Maßnahmen zu stützen und neu zu festigen. Der Faschismus dagegen bequeme sich den von der Bourgeoisie mit dem Begriff Antibolschewismus verbundenen Inhalten nach und nach weitgehend an, wandelte seine ursprüngliche, auf nationalistischer und militaristischer Ideologie beruhende antibolschewistische Theorie allmählich ab, unter schrittweiser Aufgabe seines Programms der Klassenveröhnung mit starken antikapitalistischen und sozialen Elementen, das von Mussolinis politischer Herkunft und von seinem Wunsch, die Arbeiterbewegung als Ganzes hinter sich her-zuziehen, noch laut zeugte. Der Faschismus war nicht imstande, seine jungen, unklaren und nicht genügend durchdachten Gedankengänge gegenüber denen der Bourgeoisie erfolgreich zu vertreten und paßte sich daher Schritt für Schritt den Tendenzen der wirtschafts- und sozialpolitischen Reaktion an. Die Einigung von Bourgeoisie und Faschismus über die zweckmäßigste Art der Verwirklichung des Antibolschewismus vollzog sich somit in einer der Arbeiterbewegung materiell und formell rücksichtslos feindlichen Weise.*)

Unter dem Stichwort des Antibolschewismus wird von da an in Italien wie anderswo nicht nur der Kampf gegen die Kommunisten geführt. Absichtlich wurde der tiefwurzelnde Unterschied zwischen den verschiedenen Gruppen der Arbeiterbewegung übersehen und die antibolschewistische Parole gegen alle gerichtet. Der Antibolschewismus wurde zum Antimarxismus. Schon im Jahre 1921 auf dem Kongreß von Livorno hat sich der

*) Professor Arturo Labriola sucht in einem gelehrten Werke „Die Diktatur der Bourgeoisie und der Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft“ („La dittatura della borghesia e la decadenza della società capitalistica“ erschienen bei Alberto Morano, Neapel 1924) nachzuweisen, daß der Geist des Kapitalismus notwendigerweise überall zur mehr oder weniger entwickelten kapitalistischen Diktatur führe, die in Italien am stärksten ausgebildet sei. „In Italien, wo wir entsprechend der schwachen Wirtschaftskraft des Landes, den Traditionen fremder Unterdrückung, der geringeren Bildung und daher dem geringeren Widerstand, den die arbeitenden Klassen leisten konnten, den Schulfall bürgerlicher Diktatur haben, die durch die Diktatur einer Persönlichkeit verstärkt wird, haben sich auch die typischsten Anzeichen dieser Diktatur herausgebildet“. Diese Auffassung vom Faschismus ist in dem großen Zusammenhange, in dem sie steht, durchaus zutreffend und kennzeichnet richtig die Tatsache, daß sich die faschistische Bewegung in ihrem Verlauf in die Klassenbildung der kapitalistischen Gesellschaft eingefügt hat und einfügen mußte. Zu der politischen Betrachtungsweise, die die besonderen, der Entstehung und dem Verlauf des Faschismus zu Grunde liegenden Verhältnisse zu erkennen bestrebt ist, steht dies Ergebnis nicht im Widerspruch.

äußerste linke Flügel von der bis dahin einheitlichen sozialistischen Partei getrennt und eine eigene Kommunistische Partei gegründet. Anfang Oktober 1922 fiel auf dem Kongreß in Rom die sozialistische Partei in zwei weitere Teile auseinander, den zu parlamentarischer Mitarbeit und zur politischen Ausnutzung aller Möglichkeiten der Demokratie bereiten rechten Flügel unter Turati, der die neue Partei der „Einheitssozialisten“ (partito socialista unitario) bildete, und den linken Flügel, die sogenannten Maximalisten (unsern ehemaligen Unabhängigen von 1919/20 vergleichbar) unter Leitung Serratis, die die Erringung der Macht auf dem Wege prinzipienfester und unverföhnlicher Opposition erstrebten. Alle drei so entstandenen Parteien wurden unterschiedslos und ungeachtet des Bannstrahls, den Moskau gegen Turati und seinen Anhang geschleudert hatte, und der tiefen Abneigung auch der Maximalkisten gegen die Politik des Bolschewismus als „marxistisch“ bekämpft. Ihnen allen werden die „marxistischen“ Eigenschaften, Anti- und Internationalismus, Staatsfeindlichkeit und Parteiselbstsucht, Zerstörungswut und Brutalität, hohle Rhetorik und fachliche Unfähigkeit, vorgeworfen. Das Schlagwort richtet sich jedoch nicht nur gegen die gesamte Arbeiterbewegung, sondern wird auch nach den verschiedensten andern Seiten hin verwandt: sei es in der allerdüstersten Darstellung der russischen Verhältnisse, sei es in der Herabsetzung der englischen Arbeiterregierung und einer pessimistischen Ausmalung der Lage in England seit ihrem Amtsantritt. Unter dem Stichwort des Antibolschewismus wird der Kampf für eine „starke“ Regierung, gegen Parteizersplitterung, gegen Parlamentarismus und gegen dessen ehemalige Hauptträger, die liberalen und demokratischen Gruppen, geführt. In seiner Rede „Der Faschismus und Sizilien*)“ bekämpft im März 1924 in Palermo der bisherige Unterrichtsminister des Kabinetts Mussolini, Giovanni Gentile, der als ursprünglicher Nichtfaschist den Faschismus selbstverständlich um so wärmer zu verteidigen die Pflicht hat, und der die ihm als Gelehrten und Schulmann eigene Gründlichkeit nach leider auch in anderen Staaten bekannten Mustern im Kampf gegen den Marxismus leichttherzig hinter sich wirft, die Demokratie mit folgenden Worten: „Zu Unrecht identifiziert man die durchweg antinationale sozialistische Umstürzpartei mit den Gegnern des Faschismus. Sie ist nur einer der Gegner. Jeder Sozialist ist antinational; aber nicht jeder Antinationale ist Sozialist. Und wenn der Sozialist in unseren Augen Umstürzler war und ist, so waren und sind noch mehr Um-

*) Giovanni Gentile Il fascismo e la Sicilia im Druck erschienen bei G. de Alberti, Rom 1924.

stürzler gewisse angebliche Männer der Ordnung, die sich als Anhänger einer der tausend und eins Kategorien der leider nur allzu großen liberalen Partei bekannten. Der Sozialismus, den wir vor allem bekämpfen, ist die Lehre, in der die Sozialisten mit denen übereinstimmen, die angeblich ihre Feinde sind: Die Lehre, in der sich, wie wir so oft in jüngster Zeit gesehen haben, für das kommunistische System und für die Abschaffung der Familie begeisterte Sozialisten und warme Befürworter und Vorkämpfer des Eigentumsrechts und der Familie wie die Popolari mit bedrtem Lächeln gegenseitigen Verständnisses begegnen . . .“

Die Bekämpfung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung durch die Tat hat der Faschismus keineswegs unüberlegt und übereilt vorgenommen. Sein Versuch, sich als Retter vor dem Bolschewismus durch aktive Bekämpfung der durch das Schwergewicht neu gewonnener, ungeschulter Massen nach links gezogenen und für verhängnisvolle Ziele sich einsetzenden Arbeiterbewegung auf dem Höhepunkte ihrer Macht hinzustellen, ist als völlig unhistorische Legendenbildung außerhalb des Faschismus heute allgemein durchschaut. Lediglich die an dieser Darstellung interessierten Kreise halten sie mit einem Fanatismus aufrecht, der einer besseren Sache würdig wäre. Die faschistische Führung hat entgegen dem programmatischen Aktivismus sich wohl gehütet, den offenen Kampf gegen die italienische Arbeiterbewegung aufzunehmen, als sie noch mächtig war. Er hat sich bei der Fabrikbesetzung durch die Arbeiter im September 1920 vollkommen zurückgehalten. Er hat dem sozialistischen Sieg bei den Provinzial- und Gemeindevahlen im November 1920 passiv zugehört. Er begann erst gewaltsam vorzugehen, als die Lähmung und Uneinigkeit im Sozialismus offensichtlich war, seine außerparlamentarischen Aktionen Schiffbruch erlitten hatten, die parlamentarische Vertretung der Sozialisten sich unfähig zu aufbauender Arbeit erwiesen und der Niedergang der Bewegung von innen heraus eingesetzt hatte. Die Arbeiterbewegung flutete zurück; sie erlitt einen schweren Rückschlag, der sich aus der falschen Abschätzung und Anwendung einer nicht natürlich erwachsenen Machtstellung erklärte. Zur politischen Tat nicht fähig, trieb sie durch radikale Schlagworte und phrasenhafte Kraftäußerungen, sei es in vollständiger Verkennung der Lage, sei es um ihren Rückzug auf diese Weise zu decken, das Bürgertum zum letzten Male in eine Stimmung verweissungsvoller Entschlossenheit, sich seiner Haut zu wehren. Erst da hielt der Faschismus den Uebergang zur offensiven Strategie für gegeben. Es traten sich nicht zwei Bewegungen entgegen, von denen die eine die andere überwunden hat, vielmehr drängte der Faschismus der in einem Stadium der Zersetzung befindlichen Ar-

beiterbewegung nach und nutzte ihre Ohnmacht aus, um sie — für lange Jahre — entscheidend zu schlagen.

Der Faschismus hat also nicht, wie er sich aus agitatorischen Gründen rühmt, dem Marxismus die entscheidende Niederlage beigebracht und darauf seinen eigenen Aufstieg zur Macht begründet. Er hat lediglich — viel klüger als er selbst zugibt — den Augenblick innerer Ratlosigkeit und Schwäche der Arbeiterbewegung zur Vernichtung auch der äußeren Mittel und damit der Hoffnungen auf Erleichterung und Beschleunigung ihres trotz alledem sicheren Wiederaufstiegs benutzt. Er hat sie äußerlich besiegt, innerlich nie überwunden. Er hat bei dieser Gelegenheit einen schweren Stoß auch dem demokratischen Staate versetzt, dessen Basis in Mittel- und Westeuropa durch eine prinzipielle Segnerschaft der Arbeiterbewegung gegen ihn so verengt wird, daß er Umformungen entsprechend den Wünschen der politischen und wirtschaftspolitischen Reaktion erleidet. Innerlich ist der Faschismus auch mit ihm nicht fertig geworden. Der „Antimarkxismus“ hat wie anderswo so in Italien schöpferische Kraft nie bewiesen.

7. Freiheit.

Das Freiheitsgefühl ist im italienischen Volke durch die jahrhundertelange Zerissenheit und Bedrückung durch fremde Eroberer stark entwickelt. Mit zäher Energie ist das Land den Weg der Demokratisierung seiner Einrichtungen und der Befreiung von staatlicher und kirchlicher Bevormundung gegangen; seine Geschichte hat es den Wert und die Bedeutung der Freiheit für das Individuum schätzen gelehrt. Der Italiener hat stets die vom deutschen Schulmeister verbotene Frage nach der „Freiheit wovon“, nicht lediglich nach der „Freiheit wozu“ gestellt und stärker noch als im Norden, in dem die großindustrielle Entwicklung andere neue Ideale frühzeitig hat lebendig werden lassen, ist die Sehnsucht und der Drang nach Freiheit im Süden ausgebildet, in dessen Erinnerung der Kampf gegen Fremdherrschaft und leidenschaftlicher Stolz auf die Freiheitskämpfer wie Giuseppe Garibaldi, Francesco Crispi und Giuseppe Mazzini am lebendigsten geblieben ist.

„Nel fascismo è la salvezza della nostra libertà“, im Faschismus liegt das Heil für unsere Freiheit, heißt es im Faschistenlied „Giovinezza“, der in Italien neben der Königshymne Nationallied geworden ist und von Millionen von Menschen gesungen, gepfiffen und täglich auf Instrumenten aller Art bei jeder denkbaren Gelegenheit vorgetragen wird. Aber hier regt sich im italienischen Volke der Zweifel. Das Freiheitsgefühl ist ein, vielleicht der

einzigste Faktor im derzeitigen italienischen Empfindungsleben, der dem Faschismus nicht günstig ist. Ist der Faschismus aus den im italienischen Volke aus dem Kriege heraus erwachsenen Gefühlen des Nationalismus, Militarismus und Antibolschewismus gespeist worden und hat er es verstanden, sich diese Gefühle seinerseits nutzbar zu machen und sie für seine praktische Politik zu verwenden, so haben die faschistengegnerischen Parteien dadurch, daß sie die Saite der Freiheit anklingen ließen, die Nation zu beeinflussen versucht und das Freiheitspanier im politischen Kampf entfaltet. Bei den Wahlen im April 1924 trugen die Sinnbilder mehrerer Parteien, nicht nur liberal demokratischer Richtung, die Aufschrift „libertas“. Auch der Partito popolare kämpfte unter diesem Zeichen. „Der Faschismus ist Freiheit“, klang es aus den Anschlägen einer Rede Mussolinis an allen Mauerecken zurück, „allerdings nicht die Freiheit, das Vaterland zu verraten und zu vernichten.“ Sein Gegenargument schlägt freilich nicht durch, weil die vom Faschismus geübte Unterdrückung der verfassungsmäßigen, der persönlichen und der Gesinnungsfreiheit im Zusammenhang mit seinen terroristischen Handlungen weit über die davon betroffenen Kreise hinaus als unvereinbar mit den Idealen des modernen Italiens und als einer hochstehenden europäischen Nation unwürdig empfunden wird. Auch die pseudo-gelehrten Auseinandersetzungen Giovanni Gentiles auf seinen Wahlkreisen durchs Land, in denen er der falschen Freiheitstheorie des klassischen — falschen — Liberalismus englischen Ursprungs den wahren von Mussolini vertretenen Liberalismus italienischer und deutscher Prägung entgegensetzte, erweckte keinen Widerhall. Eine Theorie der Freiheit, die zu dem Schluß kommt, daß „Freiheit sich nur im Staate entwickeln kann und daß der Staat in der Gesellschaft und im Bewußtsein eines jeden Bürgers den unentrinnbaren Zwang eines eisernen Gesetzes zu verwirklichen habe,“ kann freierlicher Begeisterung freilich keine Nahrung zuführen. Die Neigung des Faschismus, in jeder Krise durch Einschüchterung, Drohungen, Knebelung der freien Meinungsäußerung, Verschärfung der Beschlagnahme- und Verbotbestimmungen für die Presse und ähnliche Maßregeln zu wirken, beleuchtet seinen freiheitsfeindlichen Charakter auch in der politischen Praxis allzu deutlich, als daß er verkannt werden könnte.

So bleibt das Freiheitsgefühl der Teil im Empfinden des italienischen Volkes, zu dem der Faschismus keine Berührungspunkte gefunden hat und den er auch durch Klugeleien nicht zu befriedigen vermag. Es spielt gegenüber den das italienische Bürgertum vorwiegend beeinflussenden anderen Gefühlswerten nicht die entscheidende Rolle, bäumt sich aber gegen Verletzungen

heute bereits wieder gewaltig auf. Es hat in der Matteotti-Krise dem Faschismus den ersten wirklich gefährlichen Stoß versetzt, die zersplitterte Opposition zusammengeführt, die lähmende Wirkung der faschistischen Erfolge beseitigt und an Stelle von Empfindungen der Bewunderung oder Furcht gegenüber dem herrschenden System eine kritische Betrachtungsweise gesetzt. Es wird einst, wenn mit der zunehmenden Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa sich die Erkenntnis durchsetzen wird, daß der Bolschewismus ein dem Westen Europas nur vorübergehend gefährliches Kriegs- und Zeitprodukt war, und wenn die Notwendigkeit gemeinsamer Wiederaufbauarbeit den Uberschwang des Nationalismus in allen Ländern gegenüber dem Willen zu friedlich praktischer Betätigung zurückdämmen wird, gefühlsmäßig die wichtigste Rolle spielen bei der Zurückführung der Mehrheit des italienischen Volkes auf den Weg demokratischer Entwicklung, der seiner inneren Entwicklung angemessen ist, und bei seiner Neueingliederung in das gemeinsame politische Denken der demokratischen Nationen. Dann werden die Sozialisten, die katholischen Demokraten und vielleicht auch diejenigen Liberalen, die inzwischen nicht Faschisten geworden sein sollten, ihren Weg zur Neubestimmung der italienischen Geschichte unter dem Schlagtruf der Freiheit gehen.

II. Wollen und Wirken.

1. Theorie und Praxis.

Die starke Gebundenheit der Politik an Momente, die dem Willen der Parteien und ihrer Führer entzogen sind, ist weiteren Kreisen des deutschen Volkes erst in den letzten Jahren durch praktische Beispiele klar geworden. Dem Marxisten ist sie nichts Neues, da die materialistische Geschichtsauffassung ihn die materielle Bedingtheit historischer Entwicklung gelehrt und ihn über die Grenzen des Einflusses des menschlichen Willens auf ihren Verlauf aufgeklärt hat. Geschichtsphilosophisch nicht Bewanderten bedeutete der Kontrast zwischen dem, was tatsächlich wurde oder geschaffen wurde, und dem, was die an der Macht befindlichen Parteien zu erstreben angaben, Verrat oder Unfähigkeit, wo in Wirklichkeit vielfach unausweichliche Notwendigkeiten vorlagen. Dem Zwang, die realen Tatsachen anzuerkennen, ist auch der italienische Faschismus nicht entgangen. Nirgends klappt eine größere Differenz zwischen Theorie und Praxis als bei ihm; sie wird zwar durch die lebhafteste Freude an dem Wortgehalt und

dem Ueberschwang der jungen Bewegung zu verdecken versucht, tritt aber für den unbefangenen Beschauer überall zutage.

Mit der faschistischen Theorie von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ist es ja nun freilich an sich schlimm bestellt. Das Programm vom November 1921 faßt, weit entfernt davon, aus einheitlichem Guß zu sein, momentan wirkungsvolle Forderungen verschiedenster Richtungen zusammen und umkleidet sie mit faschistischer Phrasologie. Im Vordergrund des Programms steht die Nation, die sich über dem Staat, der Wirtschaft und den Interessenverbänden erhebt, und die als die höchste „Zusammenfassung aller materiellen und immateriellen Werte der Rasse“ dargestellt wird. Der Staat ist dem Faschismus die juristische Verkörperung der Nation. Den Mangel an theoretischer Durchbildung des faschistischen Programms kennzeichnet allein schon das wirre Durcheinander und die unhistorische Auffassung des nationalen, Staats- und Rassebegriffs. Aus dem Manchesterliberalismus nimmt es die Forderung nach Beschränkung der Staatsgewalt auf die wesentlichsten Funktionen politischer und juridischer Natur. Es verbindet damit das Ziel der Privatisierung von Eisenbahn und Post, das großkapitalistischen Bestrebungen entspricht. Konservative Ideologie atmet die Forderung nach Schaffung eines nationalen Berufsrats, der über die dem Parlament zu entziehenden Fragen der Tätigkeit des Einzelnen als produktiv Schaffenden zu entscheiden haben soll. Das Kleinbürgertum wird durch die Forderung der Ausbreitung des Kleinbesitzes auf diejenigen Gebiete, die vom Standpunkt der Produktion dazu passen und durch scharfe Wendungen gegen das Finanzkapital befriedigt. Der Arbeiterschaft wird Achtstundentag, Arbeitervertretung in Industriebetrieben, ja sogar Uebertragung der Leitung industrieller oder öffentlicher Betriebe an gewerkschaftliche Organisationen, die moralisch dessen würdig und technisch dazu imstande sind, geboten. Durch Vereinigung von kapitalistischen und sozialistischen Formeln, durch Uebernahme ständischer Tendenzen in der Abgrenzung von Politik und Wirtschaft, durch Gewinnung aller Bevölkerungskreise für einen überschwänglichen Nationalismus sucht das Programm die Veröhnung zwischen Kapital und Arbeit anzubahnen und feste Stützpunkte für den Faschismus in allen Schichten des Volkes zu finden.

In Wirklichkeit hat es nie eine Partei gegeben, die so wenig auf ihr Programm Rücksicht genommen hat und der es so wenig bedeutet hat, wie dem Faschismus. Die Abweichungen von programmatischen Festlegungen in der praktischen Politik der deutschen Sozialdemokratie haben sich nur unter schweren Kämpfen innerhalb der Parteimitgliedschaft vollzogen, eine gründliche Pro-

grammrevision zur Folge gehabt und ständig zum Nachdenken über die Vereinigung von Politik und Programm auf neuer Grundlage angeregt. Der Faschismus als junge Bewegung, mit bunt zusammengewürfelter neuer Mitgliedschaft und ohne Parteitraditionen hat solche Skrupel nicht gekannt. Allein schon die verschiedenen in seinem Programm enthaltenen Elemente ermöglichen es ihm, in den einzelnen italienischen Landschaften mit ihrer von einander abweichenden sozialen Struktur und mannigfachen parteipolitischen Bildungen hier die eine, dort die andere positive Tendenz in den Vordergrund zu rücken. Gemeinsam bleibt überall das Negative, der Kampf gegen den Marxismus und die Feindschaft gegen Parlamentarismus und Demokratie.

So entwickelt der Faschismus in seiner Betätigung einen weitgehenden Opportunismus, der ihn zu häufigem Stellungswechsel zu den mannigfaltigsten Problemen gezwungen hat. Seine Stellung zur Monarchie hat sich dauernd geändert. 1919 bekannte sich Mussolini als überzeugten Republikaner. Nach der Wahl im Jahre 1921 demonstrierte er mit seinen drei Duzend Faschisten in der Kammer lärmend gegen die Monarchie. Nach der Eroberung der Macht wurde er, um die monarchistische Gruppe im Faschismus zu erhalten, der er vorher entsprechende Zusagen gemacht hatte, und um die Sympathien des Bürgertums vor allem im Süden zu gewinnen, Vernunftmonarchist, nur auf Zeit, wie er selbst wohl glaubte. In seinen neuesten Reden hat er bereits „Seine Majestät den König als unantastbares Symbol italienischer Größe“ gefeiert. Mit seiner Haltung zur Arbeiterfrage war es ebenso. Nachdem seine Hoffnung, vermittels seiner früheren Einflusses in der Arbeiterbewegung und seiner Kenntnis der Psychologie der Masse einen erheblichen Teil von ihr zu sich herüberzuziehen und für seine neuen Anschauungen zu gewinnen, geschwunden und es deutlich geworden war, daß auch die faschistischen Gewerkschaften den allgemeinen italienischen Gewerkschaftsbund nicht mattsetzen konnten, wurde seine Schwenkung in das kapitalistische Lager immer deutlicher. Aus seinem Kampfe gegen den Bolschewismus wurde ein Kampf gegen die Arbeiterbewegung überhaupt, je klarer er sah, daß er diese zwar zu schwächen, aber nicht zu vernichten und seinen Zielen dienstbar zu machen vermochte. Die Motive und das Ziel dieses Kampfes verschoben sich immer mehr von der nationalen auf die soziale Seite. Nicht er hielt das Bürgertum in Abhängigkeit von seinen Ideen; das Bürgertum zog ihn in die Abhängigkeit von seinen Interessen. Die Verhältnisse entwickelten sich so ganz entsprechend der tatsächlichen Machtlage; der Faschismus baut nicht den „Staat seiner Wünsche und Hoffnungen“ unabhängig von den bestehenden alten Klassen und ihren Zielen, sondern ist zum Voll-

Strecker der Forderungen der Bourgeoisie geworden. Der Faschismus macht überall da halt, wo er abweichend von den Interessen der Bourgeoisie eigene, besondere, aus seiner Entstehungsart erklärliche und nur ihm vorschwebende Ziele verwirklichen will, und kommt positiv nur da weiter, wo sich sein Gestaltungswille den derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Belangen des Bürgertums anpaßt oder sich ihnen fügt. Das Bürgertum hat zustimmend und erfreut den Faschismus wachsen, siegen und sich von der sozialistischen Segnerschaft befreien lassen, schreibt ihm aber nach Erledigung der militärischen Aufgaben, für die er die Marschroute allein finden durfte, ganz genau seine politische Linie vor. Das Industriekapital hat in klarer Erkenntnis der Entwicklung den Faschismus von Anfang an finanziert ohne Besorgnis vor den radikalen Bestandteilen seiner Ideologie, die es lenken zu können sicher war.*) In der Tat ist durch die italienischen Ereignisse der letzten Jahre wieder einmal der Beweis geliefert worden, daß auch eine stoßkräftige und energische, die Klassenharmonie verkündende Bewegung unter den heutigen Klassenverhältnissen freiwillig oder zwangsläufig als Interessenvertretung einer Klasse endigen muß.

Die ihm von der Bourgeoisie vorgeschriebene Linie hält Mussolini mit peinlicher Gewissenhaftigkeit inne. Die Erhaltung der Dynastie, der Eid auf die Verfassung, die Bildung einer vom Vertrauen der Kammer schon in ihrer vorigen Zusammensetzung mit ihrer geringen faschistischen Minderheit getragenen Regierung unter Beteiligung rechts- und mittelparteilicher Bürgerlicher, die Führung des Wahlkampfes mit dem Ziel einer regierungstreuen Mehrheit, die Ankündigung der infolge der Loyalität der neuen Kammer möglichen zweiten Periode der faschistischen Herrschaft, die nach Erledigung der Segnerschaft sich ruhig und ohne Gewalttätigkeiten dem politischen Aufbau des Staates widmen könne, das betonte Streben nach Gesetzlichkeit und die Abwehr illegaler terroristischer Akte und Verbrechen: das ist eine Politik, die zur faschistischen Theorie und zu den politischen Formen des Faschismus in vollkommenem Widerspruch steht, sich jedoch mit den Interessen der Bourgeoisie durchaus deckt. Dieser ist nichts an einer Umwälzung im Sinne faschistischer Theorien mit deren unvermeidlichen Macht- und Interessenkämpfen innerhalb der bürgerlichen Gruppen, nichts an der mit einer wahrhaften Revolutionierung des Staatswesens verbundenen jahrelangen Unruhe, nichts an politischen Morden, nichts an Idealen

*) Ganz ebenso wie die der sozialistischen Ideologie entlehnten Elemente in den Forderungen der nationalsozialistischen und deutschsozialen Partei das Kapital nicht hindern, als Geldgeber für diese Gruppen aufzutreten; es weiß, weshalb es dies unbesorgt tun darf.

faschistischer Jugend gelegen: Sie will herrschen, verdienen und jede Bewegung niederhalten, die ihnen ruhigen Genuß und ihre Befriedigung über die Prosperität durch inner- und sozialpolitische Forderungen und Kräfte zu stören droht.

Das Ziel der Versöhnung von Theorie und Praxis hat die faschistische Leitung bewogen, den Wahlkampf von 1924 mit einer Energie, Entschlossenheit und nicht zuletzt auch mit einem Aufwand an Mitteln zu führen, den die Frage der realen Macht nie rechtfertigen konnte. Denn der Faschismus hat als Bewegung, die seiner Leitung im italienischen Staate heute diktatorische Befugnisse ermöglicht hat, die Staatsgewalt in Händen und wird sie unabhängig von zahlenmäßigen Verschiebungen in der Parteizusammensetzung noch eine gewisse Zeit lang unbedingt behalten. Diese Tatsache konnte auch durch eine dem Faschismus ungünstige Parteizusammensetzung im neuen Parlament zurzeit nicht beeinträchtigt oder gar abgeändert werden. Sie wäre bestehen geblieben, auch wenn die faschistische Liste nur durch das von Mussolini im letzten Parlament durchgedrückte Wahlrecht die Mehrheit erlangt hätte, das die r e l a t i v stärkste Partei, die ein Viertel aller Stimmen bekommt, zur Alleinsiegerin im Wahlkampf macht und ihm die Zweidrittelmehrheit sichert; ja selbst wenn — was niemand für denkbar gehalten hat — eine andere Partei die Mehrheit erlangt hätte. Wenn die faschistische Führung trotzdem entscheidenden Wert auf einen nicht nur durch die Arithmetik des Wahlrechts, sondern auch zahlenmäßig objektiv einwandfreien Wahlsieg gelegt hat, so geschah dies aus zwei Gründen: für den politischen Gegner im Inland und für das Ausland wollte man den Nachweis der Billigung des aus Gewalt entstandenen faschistischen Regiments durch die Volksmehrheit führen und dadurch die Angriffsflächen, die eine von der Mehrheit abgelehnte, nur auf äußere Machtmittel sich stützende Minderheitsregierung bietet, verringern; den politischen Anhängern im Lande wollte man dadurch die Ueberzeugung vermitteln, daß die Verwirklichung der faschistischen Ziele sich, auch wenn man den Parlamentarismus äußerlich hinnehme und sich selbst seiner bediene, zweckmäßiger und sogar reibungsloser vollziehe als über die Aktivität der faschistischen Organisation selbst. Die Ermordung Matteottis hat für das Inland bewiesen und für das Ausland bewirkt, daß Mussolini dieser Erfolg verjagt geblieben ist.

Die Erreichung des für die Wahlen gesteckten Zieles erschien dem Faschismus so wichtig, daß er in den ihm unsicher erscheinenden Landesteilen bei der Kandidatenaufstellung führende Politiker anderer Richtungen an hervorragender Stelle präferierte, soweit diese ihr Einverständnis dazu erklärten. So wurde in

Apulien auf der faschistischen Liste der rechtsliberale frühere Ministerpräsident Salandra gewählt, der allerdings bereits zum Faschisten *honoris causa* („Ehrenfaschist“) ernannt worden war und sich dieser Ehrung auch würdig zeigte; er bewies in einer Wahlrede in Mailand die Legalität des faschistischen Staatsstreiches und der faschistischen Machtausübung; seine Person und Haltung dokumentieren so den bereits dargelegten, im Laufe der Entwicklung entstandenen engen Zusammenhang zwischen Großbourgeoisie und Faschismus und lassen die Anpassung der faschistischen Wirtschaftspolitik an die Interessen des Bürgertums auch parteipolitisch zum Ausdruck kommen. In Sizilien wurde der gleichfalls liberale frühere Ministerpräsident, „der Mann des Sieges von Vittorio Veneto“, Orlando, sogar als faschistischer Spitzenkandidat aufgestellt, und das, obwohl Orlando schriftlich erklärte, daß hieraus kein Verzicht auf seine liberale Staatsauffassung abzuleiten sei. Im ganzen sind auf der „nationalen Liste“ von 356 Abgeordneten nur 260 Faschisten und 96 liberale, demokratische und katholische Regierungsanhänger gewählt worden. Die Uebernahme so vieler nichtfaschistischer Kandidaten auf die Regierungsliste ist ein Beweis für die außerordentliche Vorsicht und Behutsamkeit, mit der der Faschismus politisch vorgeht und die Situation fast allzu ängstlich abschätzt. Das Ergebnis der Wahlen ist in der Tat den Faschisten selbst unerwartet günstig ausgefallen, wie diese Vorbeugungsmaßnahmen gegen einen etwaigen unglücklichen Ausgang erkennen lassen.

Unbekümmertheit um programmatische Forderungen, opportunistische Wandlungsfähigkeit und tiefe Kluft zwischen Wort und Tat zeigen sich ebenso stark auf dem Gebiet der äußeren Politik. Der Faschismus in der Opposition war ursprünglich hier erst recht auf alles oder nichts eingestellt und hat einen hemmungslosen italienischen Imperialismus verfochten. Den früheren Regierungen hat er gerade in außenpolitischer Beziehung Vernachlässigung der nationalen Interessen zum Vorwurf gemacht und sie beschuldigt, von den Ententemächten ins Schlepptau genommen worden zu sein und die wirksame Vertretung der Ansprüche Italiens darüber veräußert zu haben. Mussolinis außenpolitische Fähigkeiten haben die seit 1921 eingetretene weltpolitisch begründete Kräftigung Italiens benutzt, um neben der Aufrechterhaltung seiner Weltmachtansprüche im Mittelmeer seinem Lande durch einen günstigen Vertrag mit Jugoslawien den Besitz von Fiume zu sichern und in der Regelung seiner Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit von der Entente zu erringen. Durch diese Erfolge hat er dem Faschismus ein sehr wirksames Propagandamittel an die Hand gegeben.

In ihrer Haltung zu den westeuropäischen Mächten und der Reparationsfrage konnte freilich die Regierung eine solche Selbständigkeit nicht betätigen. Die Sucht, sie dennoch zu zeigen, lenkte die Außenpolitik der faschistischen Regierung aus den Bahnen des von ihr als Bankerotteur geschmähten Miti und der nachfolgenden Regierungen, die der Lösung der europäischen Fragen im englischen Sinne geneigt waren, und führte sie zu dem Versuch, eine eigene Position einzunehmen, die zwischen den Zielen Frankreichs und Englands lag. Aber diese Haltung entbehrte einer eigenen, tragfähigen Grundlage, da sie nicht mit den Interessen des italienischen Volkes verbunden, sondern lediglich durch die erwählten taktischen Rücksichten bestimmt war. Sie drückte, so lange die Politik Poinarés für Deutschland maßgebend war, der offiziellen italienischen Außenpolitik und ihrer publizistischen Vertretung einen Zug von Deutschfeindlichkeit auf, der weder den Interessen noch dem wirklichen Empfinden des italienischen Volkes entsprach. Davon überzeugt man sich am besten durch die Lektüre der satirischen und humoristischen Blätter aller Richtungen, die im Gegensatz zu einem Teil der übrigen Presse keine offiziellen Rücksichten zu nehmen brauchen. Gerade die faschistischen Witzeblätter haben die schonungsloseste und herbste Kritik an dem Standpunkt des französischen nationalen Blocks geübt und ihre Abneigung gegen die Ruhrpolitik Poinarés zu starkem Ausdruck gebracht. Ihre Ablehnung in Italien war so allgemein, daß sie ein eiserner Bestandteil der faschistischen Phraseologie wurde, und daß die Regierung die Langsamkeit in der Besserung des Standes der Lira, die seit Frühjahr 1923 nach kurzem vorherigen Steigen stabil geblieben ist, eben auf die Zerrüttung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch die französische Okkupationspolitik zurückführte. Die Anerkennung Rußlands, die im Ausland vielfach in ironischer Weise als Annäherung Mussolinis an einen bolschewistischen Staat glossiert wurde, hat nirgends in Italien eine absprechende Beurteilung gefunden. Vielmehr wurde sie auch in ganz rechtsgerichteten Kreisen mit einem gewissen Stolz auf die Stärke der Regierung besprochen, die, durch ihre Kraft und Einstellung immun gegen das bolschewistische Gift, ohne innerpolitische Gefährdung vorteilhafte Beziehungen zu allen Staaten anzuknüpfen in der Lage war.

Der Faschismus hat eine energische und nicht ungeschickte, im Falle Korfu einen Augenblick draufgängerisch-temperamentvolle, von exaltierten Reden begleitete Außenpolitik getrieben, fern von allem Abenteuerertum, fern von der Erfüllung großsprecherischer Verheißungen; eine Politik, wie sie in ihren Grundzügen vielleicht besser, vielleicht schlechter, jedenfalls grundsätzlich nicht anders von jeder nichtfaschistischen bürgerlichen Regierung auch betrieben worden wäre.

2. Wahlkampf.

In dem Wahlkampf zum italienischen Parlament am 6. April 1924, der über die Größe des faschistischen Sieges entscheiden sollte, konzentrierten sich alle für den Faschismus arbeitenden Kräfte. Die Segenwirkung war gering. Zum Teil verzweifelten die oppositionellen, von vornherein zur Minderheit verurteilten Parteien an der Aussicht beachtenswerter oder auch nur geringer Erfolge, zum Teil ließen sie sich durch die ungeheure Flut und Wirkung der faschistischen Propaganda niederdrücken, zum Teil waren sie eingeschüchtert durch die Gewaltmaßnahmen und die Furcht vor allorts sich wiederholenden Terrorakten. Die Freiheit der Presse war gesetzlich stark eingeschnürt. Das rednerische Auftreten so gemäßigter Oppositioneller, wie zum Beispiel des Führers der konstitutionellen Opposition, des Anhängers von Nitti, Amendola, wäre fast unmöglich gewesen, weil sich aus Furcht vor der Regierung in seinem Wahlkreise Neapel niemand fand, der einen Saal für seine Versammlung zur Verfügung stellen wollte. Erst eine auf dringende, von ihm erhobene Vorstellungen ergangene Mitteilung Mussolinis, die in wegwerfender Weise Amendolas politisches Auftreten und Werben als bedeutungslos für die Regierung erklärte, verschaffte ihm die Gelegenheit zu einer Ansprache. Mit Maueranschlägen, Plakaten und Flugblättern aller Art waren die faschistengegnerischen Parteien in Nord- und Mittel-Italien überhaupt kaum, im Süden etwas stärker vertreten. Bildliche Propaganda, die eindrucksvollste und wirkungsreichste für den Italiener, die überdies auch den großen Stamm der Analphabeten mit zu erfassen vermochte, fehlte bei ihnen vollkommen. Für gründliche Beseitigung des wenigen, was von ihnen da war, sorgten gut organisierte und eingesetzte faschistische Stoßtrupps.

In der Unmenge faschistischer Propagandamittel, von Aufrufen, Auszügen aus Reden, Kernworten Mussolinis, Abbildungen aller Art verschwanden die bescheidenen Anläufe der Opposition völlig. Nicht etwa nur vereinzelt an Straßenecken oder besonders verkehrsreichen Stellen der Stadt, sondern an jedem Haus tauchten Serien- und reihenweise die zur Wahl für die Faschisten auffordernden Aufrufe auf, prägten sich durch immer neue Wiederholung ein und blieben im Beschauer und Leser haften. Das Bild eines Wahlkampfes mit derartig gewaltigen Eindrucks- und Anschauungsmitteln, wie er in Ländern mit längerer demokratischer Tradition und besonders auch im Süden üblich ist, wurde diesmal verstärkt und in eine wirkungsvoll einheitliche Richtung dadurch gedrängt, daß alle materiellen und ideellen Mittel nur für eine Partei eingesetzt zu sein schienen. Die Kennzeichnung der Macht-lage, wie sie sich rein äußerlich hierin dokumentierte, war an sich

bereits ein starker Anreiz zur Wahl der Gruppe, die eine so gewaltige und siegesgewisse Propaganda zu entfalten vermochte. Der Faschismus arbeitete vor allem mit psychologischen Mitteln, starker und deutlicher, ja übertriebener Zurschaufstellung der eigenen Kraft im Gegensatz zur Schwäche und Ohnmacht der Gegner und brutaler Aeußerung des Willens, wenn nötig, zur praktischen Anwendung der gegebenen Machtverhältnisse und zur Niederwerfung aller Widerstände auch mit den Mitteln nackter Gewalt zu schreiten.

Außenpolitisch war die Propaganda des Faschismus vor allem auf die Hervorhebung des Ansehens gerichtet, dessen sich Italien seit der faschistischen Herrschaft im Ausland erfreue. Ein Doppelschlag stellte die Italia im Rate der Völker im hintersten Winkel auf dem Armenländerbänklein, den Kopf wehmütig gesenkt, von niemandem beachtet, dar, während nebenan die Italia des Faschismus hochehobenen Hauptes Achtung und Rücksicht heischt und die anderen Nationen sich ehrfürchtig vor ihr erhoben haben. Währungspolitisch wurde das leichte Ansteigen der Lira nach der Machtergreifung durch den Faschismus, noch stärker das Sinken des französischen Francs ausgenutzt: die in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege einen Berg hinabrutschende Lira wird ihrer durch einen mit dem Rutenbündel und dem Beil bewehrten Faschisten geförderten Aufwärtsbewegung gegenübergestellt; ein weiteres Bild vergleicht Franc und Lira vor und während der Faschistenherrschaft auf einer Wage. Innerpolitisch befriedigten den ungezügeln faschistischen Stürmer und Dränger und den ruhigen Bürger als Nutznießer der faschistischen Ordnung in gleicher Weise gewaltige über die Straßen der Städte gespannte Tücher mit der Inschrift „Der Faschismus ist Revolution und Restauration“, während er in Wirklichkeit, wie wir gesehen haben, weder das eine noch das andere ist. Den Faschismus als Retter vor bolschewistischem Umsturz, Unordnung und Zerfahrenheit zeigen Gegenüberstellungen der früheren und jetzigen Verhältnisse auf der Eisenbahn und Bilder, auf denen im Gegensatz zu brennenden Dörfern, weinenden Frauen und ermordeten Kindern unter der roten Fahne die friedliche Tätigkeit fröhlicher Landwirte und der Segen reicher Ernte unter dem Symbol des Faschismus ausgemalt wird. Weiter erscheint Italien als Bergwerk, in dem sich die faschistische Emsigkeit arbeitsam betätigt, oder als Stiefel, auf dem einmal bolschewistischer Unfug sein Unwesen treibt, während daneben derselbe Stiefel zu energischem Stoße ausholt und die vorher auf ihm befindlichen Demagogen, Hetzer und Umstürzler mit kräftigem Schwung aus dem Lande herausjagt. Häufig waren auch die Abbildungen, die mit der Aufschrift „Italiener, denkt daran“, die Erinnerung an Ausschreitungen der vorfaschistischen Zeit neu beleben sollten und die auf Altären er-

mordete Priester, Kriegsverletzte und Kriegsblinde, denen Ehrenzeichen abgerissen wurden, unter Wiedergabe angeblich von bolschewistischen Horden gesungener blutrünstiger Verse darstellten.

Das allgemeine Kennzeichen der Bild- und Wortpropaganda des Faschismus war neben der Heraushebung Mussolinis als Trägers des faschistischen Gedankens und der starken Betonung der gefühlsmäßigen Gesichtspunkte, denen er sein Dasein verdankt, die Einfachheit und Konzentration. Der Faschio zersplitterte seine Polemik nicht und kämpfte nicht gegen einzelne Parteien, sondern suchte vornehmlich positiv im Nationalismus, negativ im Antibolschewismus seinen Charakter zu betonen und sich durch diese Konzentration den Einzelkampf gegen Programme und Ziele der zahlreichen politischen Parteien, die in Italien zufällig ebenso wie die deutschen Parteien bei der deutschen Reichstagswahl in der stattlichen Zahl von 23 auftraten, zu ersparen. Seine Propaganda gewann dadurch an Leichtverständlichkeit und Volkstümlichkeit, die in der Bekämpfung der auch für den Italiener selbst schwer auseinanderzuhaltenden vielen Parteien und Parteien, deren Bildung vielfach auf persönlichen und lokalen Grundlagen beruht, nicht zu erreichen gewesen wäre. Sie entsprach ferner der politischen Lage, die die Bedeutung des Parlaments und der in ihm vertretenen Parteien erheblich verringert, und das Interesse mehr auf den Kampf der großen Strömungen gelenkt hat. Bemerkenswert ist, daß der Faschismus sich auch an die Frauen wandte, in voller Erkenntnis ihrer Bedeutung für den Wahlausfall auch in einem Lande, das das Frauenwahlrecht noch nicht kennt.*)

Wo eine Gegenagitiation der Parteien zu bemerken war, da erschien sie angesichts dieser Zusammenfassung von Kräften schwächlich und zersplittert. Die Parteien der Opposition, die schon durch das Wahlrecht gezwungen waren, ihre Ziele gegeneinander abzugrenzen, um wenigstens innerhalb des Minderheitsdrittels der Sitze nicht allzu schlecht abzuschneiden, zerrieben sich dadurch gegenseitig und haben sich damit alle aktionsunfähig gemacht. So zerfallen die Arbeiterparteien nunmehr in drei ungefähr gleich starke Gruppen. Die Unitarier errangen 25, die Maximalisten 22 und die Kommunisten 17 Sitze bei einem Stimmenrückgang um fast die Hälfte der bei den Wahlen von 1921 für sie abgegebenen Stimmen.

*) 1919 hat Mussolini noch das allgemeine Wahlrecht für die Frauen verlangt; in der faschistischen Partei sind Frauengruppen gebildet worden. Der Faschismus kennt die Wirkung der „Ordnungspropaganda“ auf die Frauen und nutzt sie entsprechend aus. Die anderen Parteien haben die politische Arbeit unter den Frauen stark vernachlässigt.

Die Popolari als stärkste Partei der Opposition brachten es auf 40 Abgeordnete. Auch sie machen also noch nicht ein Viertel der Gesamtopposition aus und haben mehr als 50 Prozent ihrer Stimmen verloren. Trotzdem sind sie noch heute die von den Faschisten am meisten gefürchteten Gegner, da die Mitarbeit einiger ihrer Mitglieder in der Regierung, die Unterstützung der Regierungspolitik durch einen Teil der Partei und die gelegentliche Hilfe der Gesamtfraktion bei kritischen Abstimmungen wie z. B. bei der Annahme des Wahlrechtsgesetzes sie vor faschistischer Gewaltanwendung und materiellen Einbußen in dem Umfange schützte, wie sie die Sozialisten erlitten hatten. Die Faschisten operierten gegen sie vornehmlich durch Bezeichnung der Geistlichen, Bolschewismus, Fabrikbesetzung und Propaganda für gewaltsame Landaufteilung wohlwollend unterstützt zu haben, sodann durch Verteilung der regionalistischen und dezentralistischen Tendenzen des Popolarismus, die in schroffem Gegensatz zu dem faschistischen Zentralismus stehen; schließlich vor allem positiv durch starke Betonung des religiösen Charakters der jungen faschistischen Bewegung, durch das Bestreben der Ausöhnung Italiens mit der Kirche, deren Notwendigkeit aus der faschistischen Auffassung der Nation heraus schon dargelegt wurde, und durch den Hinweis, daß zwischen staatlichen und kirchlichen Interessen in Italien bei verständiger Politik von Staat und Kirche kein Gegensatz bestehen könne. Dieser Tendenz entsprach vollkommen die Politik Mussolinis, die auf ein Eingehen auf kirchliche Wünsche vor allem in Schulfragen hinauslief; eine Haltung, die den Vatikan sichtlich zu einer wohlwollenden Neutralität gegenüber Mussolini veranlaßt und eine Unterstützung Don Sturzo's durch die von vornherein seiner Parteigründung zögernd und voller Bedenken gegenüberstehende Kirche verhindert hat. Freilich hat auf der anderen Seite der Vatikan die ihm zur Versöhnung entgegengestreckten Hände des faschistischen Italiens noch keineswegs mit gleicher Herzlichkeit ergriffen, wie der Faschismus es gehofft hatte, sondern vielmehr seine auf tausendjähriger Tradition beruhende Politik des Abwartens gegenüber einer so jungen und damit für die Kirche noch nicht offen bündnisfähigen Macht getrieben. Dem politisch organisierten Katholizismus fehlte in jedem Falle durch die Haltung der Kirche eine wesentliche Unterstützung in seinem schweren Kampf gegen den Faschismus. Daher ist auch die katholische öffentliche Meinung der Welt in dieser Frage zwiespältig geblieben. In dem Wahlaufruf vom Januar 1924 sagte die Parteileitung der Popolari: „Unser religiöses Gefühl läßt uns zwar alles, auch was von Segnern und aus einer andern Geistesrichtung heraus dem katholischen Glauben zum Nutzen anschlügt, freudig empfinden, läßt uns aber andererseits

jeden Versuch moralischer Knechtung ablehnen, die im Namen der Religion zur Stütze von Parteien oder Klassen, aber zum Schaden der Rechte des Volks und der Freiheit der Kirche ausgeübt werden könnte.“ Diese Worte haben in der katholischen Welt aus den geschilderten Gründen keinen Widerhall gefunden. Der Kirche erscheint es nicht vorteilhaft, einer ihr innerlich zwar fremden, äußerlich aber entgegenkommenden Bewegung von voraussichtlich begrenzter zeitlicher Dauer nur um des Prinzips willen Widerstände entgegen zu stellen, die die Vorteile, die sie auch nach dem Verschwinden des Faschismus aus seiner Tätigkeit für ihre künftige Bedeutung im italienischen Staat ziehen wird, zerschlagen könnten. —

Der Parteienrest in der Kammer weist außer einer faschistischen Sonderpartei von 19 Abgeordneten vollkommen zersplitterte Bildungen auf; die zahlreichen liberalen Parteien, die zwar nie jede für sich allein zahlenmäßig besonders stark, aber durch die politisch parlamentarische Lage früher führend gewesen waren, sind nunmehr zur völligen Ohnmacht verurteilt, zumal sie durch die Mitarbeit eines Teils ihrer Mitglieder in der Regierung an Stoßkraft und an der Möglichkeit einheitlichen Auftretens eingebüßt haben. Daneben stehen die vielen vereinzelt Abgeordneten lokaler Gruppen und Stände und je zwei Vertreter der Deutschen und der Slowenen, die alle das Bild völliger Zersplitterung der Opposition vervollständigen. Sie tritt so sehr zutage, daß Mussolini ihre einige und geschlossene Taktik innerhalb und außerhalb des Parlaments nach der Ermordung Matteottis trotz der unter ihrem Eindruck entstandenen tiefen inneren Wandlung der Volksstimmung für vorübergehend ansieht und sein Verhalten auf dieser Auffassung aufbaut.

Der Wahlausgang hat zwei Ueberraschungen gebracht. Die eine ist die allen unerwartete Größe des faschistischen Sieges. Die Faschisten musterten einschließlich der erwähnten Sonderliste 4 650 000 Stimmen, die Gesamtopposition 2 500 000. Das Resultat ist für den Regierungsfaschismus noch günstiger, wenn man berücksichtigt, daß unter den Stimmen der Opposition rund der sechste Teil auf Angehörige verschiedener liberaler Gruppen fällt, die durch Mitglieder ihrer Parteien im Kabinett vertreten und von denen andere aus der faschistischen Liste gewählt sind. Diese Beziehungen lähmen ihre Kraft als Oppositionspartei naturgemäß in solchem Maße, daß sie eine ernste Segnerschaft für die Regierung nicht darstellen.

Die zweite Ueberraschung, durch die ebenso wie durch jene der Faschismus selbst in Erstaunen versetzt worden ist, bot die Stimmenverteilung über das Land hin. Allgemein waren für



Nord- und Mittelitalien bedeutende faschistische Erfolge, für Süditalien und Sizilien für die Regierung wenig günstige Ergebnisse erwartet worden. Die starke Durchsetzung der Kandidatenvorschläge mit Nichtfaschisten gerade in Unteritalien bestätigte die Erwartungen und Besorgnisse, die in dieser Beziehung gehegt wurden. In Wirklichkeit war das Ergebnis umgekehrt. Der Süden, in dem der Faschismus nicht festen Fuß gefaßt zu haben glaubte, weil er in diesem Gebiete einer wenig entwickelten Arbeiterbewegung, mit seiner in den Vordergrund geschobenen antimarxistischen Tendenz nicht recht wirksam zu sein fürchtete, hat überraschend stark faschistisch gewählt. So erhielt in Apulien die faschistische Haupt- und Sonderliste zusammen 470 000 Stimmen gegen nur 84 000 Stimmen der gesamten Opposition. In Kalabrien war das Verhältnis 260 000 zu 80 000, in Sizilien 470 000 zu 177 000. Der Norden dagegen, der als Ausgangspunkt, Hauptagitationsfeld und Kraftquelle der faschistischen Bewegung der scheinbar günstigste Boden für einen Wahlsieg für die Faschisten war, hat bemerkenswerte oppositionelle Kräfte entwickelt. In Piemont (mit Turin) blieb die faschistische Liste um 60 000 Stimmen hinter der Gesamtopposition zurück; in der Lombardei (mit Mailand, Pavia, Brescia, Cremona, Mantua und andern Industriezentren) dem Stammsitz des Faschismus, erreichte sie kaum mehr Stimmen als die Opposition zusammen. In Venedig (mit den Städten Venedig, Verona, Padua und dem neu erworbenen Trient) sind allein die Popolari zusammen mit den verschiedenen Gruppen der Arbeiter so stark wie die Faschisten. Sind es auch nur 4 von den 15 Wahlbezirken, die ein solches Verhältnis aufweisen (der 4. ist Ligurien mit Genua), so sind es doch hochwichtige Gebiete, die für die wirtschaftliche und politische Entwicklung eine ganz andere Rolle spielen als abgesehen von Rom und vielleicht noch Campanien, ganz Mittel- und Süditalien. Dieser Wahlausfall erbringt den Beweis, daß der Faschismus zwar das Land in seiner großen Mehrheit mitgerissen und gouvernementale Gesinnung erzeugt hat, daß ihm aber die Vernichtung der politischen und organisatorischen Kräfte nicht gelungen ist, von denen er trotz ihrer augenblicklichen Schwächung künftig den Hauptanstoß zur Verdrängung aus den vorübergehend von ihm eroberten Positionen zu erwarten hat. Die Wahl erweist ferner auf der anderen Seite, daß Terror und Brutalität zwar das Stimmverhältnis mit beeinflusst haben mögen: sie sind aber im Norden, wo sie sich gehäuft hatten, nicht entscheidend für den Faschismus ausgeschlagen, noch hat der Süden, wo sie selten waren, für die Opposition günstig gewählt. Das bietet einen weiteren Beweis dafür, daß auch der Faschismus in Italien eine auf bestimmten

politischen Voraussetzungen und geistigen Einstellungen beruhende Erscheinung ist, deren innere Ueberwindung durch den Versuch gewaltsamer Gegenwirkung eben so wenig erfolgreich wäre, wie es der Versuch der Vernichtung der Kräfte der Demokratie und des Geistes des Sozialismus durch den Faschismus selbst war.

3. Mitarbeit und Opposition.

Die Gegenbewegung gegen den Faschismus bedient sich, soweit sie parlamentarisch vor sich geht, zweier Methoden. Von Deutschland aus gesehen, erscheint es schwer verständlich, daß in der Zusammenarbeit mit einer herrschenden und ihre Ziele durchsetzenden Partei heute eine Gegenbewegung gegen sie liegen könnte. Der Italiener ist von einer solchen Möglichkeit fest überzeugt. Die „collaborazione“ eines Teils der Popolari und der Rechtsliberalen beruht zwar auf Uebereinstimmung in vielen wichtigen Punkten. Bei anderen jedoch, vor allem bei einem Teil demokratisch-liberaler Elemente, war die Zusammenarbeit mit dem Faschismus im alten Parlament nicht nur als Ergebung in die Tatsache der Machtergreifung durch ihn aufzufassen; sie ist auch nicht nur der Zweckmäßigkeitserwägung entsprungen, daß man an dieser nun einmal vorhandenen Macht teilnehmen und nicht selbst das Opfer ihrer Wirkung in den ihr eigenen unerfreulichen Formen werden wollte. Diese Mitarbeit ist vielmehr tatsächlich als eine Art Förderung des Antifaschismus gedacht gewesen. Man wollte dem Faschismus die Möglichkeit zu einer legalen Anwendung seiner Macht verschaffen und ihn langsam ablaufen lassen, ohne daß die an einer demokratisch-kapitalistischen Entwicklung interessierten Kreise durch von ihm ausgehende Erschütterungen allzu sehr beunruhigt wurden. Man wollte ihm aber keine Gelegenheit geben, noch neue Aufgaben möglicherweise zu übernehmen. Hierin fürchtete man ihm entgegenzukommen, wenn man ihm schroff gegenübertrat, ohne ihm doch ernsthaft Widerstand leisten zu können; wenn man ihm neue Beschäftigung, Tagesziele und Propagandastoff bot und sein Dasein dadurch künstlich verlängerte. So hat auch Giolitti, der den Faschismus als ein ihm unvermeidlich erscheinendes Ereignis hatte kommen sehen und wachsen lassen, der seine Machtergreifung deswegen geradezu gefördert und das System der Mitarbeit im Grunde genommen schon vor der Reife der Bewegung durchgeführt hatte, an der collaborazione festgehalten, ohne daß freilich Mussolini sich dadurch abhalten ließ, gerade ihn entschieden abzuschütteln. Ritti steht mit seiner grundsätzlichen Gegnerschaft im Liberalismus heute allein; seine Gruppe hat der Wahlkampf vernichtet. Die Partei der konstitutionellen Opposition unter Führung seines Freundes

Amendola baut die Gegnerschaft zur Regierung auf anderen Fundamenten auf. Für die Mitarbeit aber gelten andere Prinzipien als die seinen. Stets auf dem Laufenden zu sein, bei der Durchsetzung staatlicher Notwendigkeiten durch den Faschismus nicht zu fehlen, ihm wenn nötig Konzessionen zu machen, ihn aber reibungslos abzulösen, wenn seine Besonderheit sich tatsächlich und propagandistisch erschöpft hat, ist das Ziel dieser Mitarbeit. Mit ihr scheint im Augenblick beiden beteiligten Seiten gedient, weshalb der Faschismus trotz engerer Grenzziehung gegenüber dem Kreis der Mitarbeiter auch nach Bildung seiner absoluten Mehrheit die Fühlung zu den ihn flankierenden Gruppen im neuen Parlament nicht aufgegeben, sie sogar bei der Regierungs-Umbildung im Juni stärker herangezogen hat, um antifaschistische Tendenzen aufzufangen. Diese *collaborazione* erleichterte einem großen Teil der Staats- und Verwaltungsbeamten ihren Uebergang in das faschistische Lager, den sie unter großer Geschicklichkeit und Biegsamkeit vollzogen haben; freilich nicht ohne daß ein beträchtlicher Teil der Posten mit neuen Männern aus faschistischen Organisationen, zum Teil mit solchen besetzt wurde, die den Uebergang von der Propaganda und Anstiftung politischer Gewaltakte zur staatspolitischen Betätigung nicht finden konnten und als politische Verbrecher an amtlichen Stellen weiter wirkten.

So verharret, abgesehen von den Sozialisten und Kommunisten, die im Zusammenhang mit ihrer Welt- und Staatsanschauung sich als schärfste Gegner der faschistischen Bewegung bekennen, im Grunde genommen nur die kleine Partei der Republikaner in grundsätzlicher Opposition. Neben ihnen hütet Don Sturzo die christlich-demokratischen Traditionen in der festen Ueberzeugung, daß bei sich bietender Konstellation sein Popolarismus einer der Eckpfeiler des ideellen Wiederaufbaus sein wird, und führt mit einer Entschiedenheit das Wort, die diesem Hochgefühl entspricht. „Kämpfen“, sagt Sturzo*) in seiner Schrift „Popolarismus und Faschismus“, die die von ihm veröffentlichten Aufsätze von der Entstehung des Faschismus an zusammenfaßt, „wenn allgemeine Zustimmung und Beifall uns ermutigt, ist leichter, als wenn auch Freunde und uns Nahestehende abraten und versuchen, die Reihen in Verwirrung zu bringen; aber um so größer ist das Verdienst, je stärker die Anstrengung war. In einem Lande wie Italien kann die Entwicklung nicht mehr dahin zurückgeschraubt werden, daß es durch gewaltsame Unterdrückung in politischer Starre zu leben, das politische Leben einigen wenigen Zwingherren zu überlassen und sich selbst nicht mehr darum zu kümmern gezwungen werden könnte. Der denkende Verstand und

*) „Popolarismo e fascismo“ Verlag Piero Gobetti, Turin 1924.

das fühlende Herz können keinen Ersatz darin finden, daß man jemandem Vertrauen schenkt und sich selbst vom Feld des öffentlichen Lebens zurückzieht. So wurden von Fremden und von Tyrannen die Italiener im 18. Jahrhundert unterdrückt; aber einige wenige Edle brachten von damals an die Reime des Risorgimento zum Reifen . . . Unsere Partei hat einen dauernden Antrieb zur Aktivität durch den christlich-sozialen und christlich-demokratischen Gehalt, der ihr lebenspendendes Substrat ist. Diejenigen, die heute im Namen des Christentums sozialen Reformen und Tendenzen entgegenarbeiten und die Mächtigen der Erde und die Diktatoren unterstützen, vergessen ganz die wahre Ueberlieferung der christlichen Zivilisation und des Popolarismus . . . In der Schlußsitzung des Kongresses von Turin sprach ich unter lautem Beifall der ganzen Versammlung: „Nicht wir, sondern die Ideen erringen die Siege; nicht die Ideen, sondern wir erleiden die Niederlagen.“ Daher setze ich ohne Unterlaß mein ernstes Werk voller Vertrauen fort . . .“

Es bleibt schwer zu sagen, ob durch die collaborazione mit dem Ziel der Verdünnung und Auflösung des Faschismus diesem mehr geschadet oder ob durch die unumgängliche Anpassung der anderen Parteien an seine Auffassungen ihm mehr genützt wird. Es ist fraglich, welcher der beiden Teile sich dem innerpolitischen Ziel, das er sich bei der Zusammenarbeit setzt, eher nähert. Doch sei dem wie ihm wolle: unser Herz wird, mögen wir auch noch so viel Verständnis für das System der Zusammenarbeit aufbringen, immer bei denen sein, die ungebrochen zu ihren Idealen stehen und „nimmer sich beugen“.

4. Leistung und Legende.

Es gibt keine Bewegung, die nur von Propaganda lebt. Die faschistischen Methoden, Taten und Ziele, so wie sie heute aussehen, entsprechen den Interessen des italienischen Bürgertums einschließlich eines beträchtlichen Teils der Kleinbürger; die Agitation ist auf Gedankengängen aufgebaut, von denen nicht nur jene, sondern auch Teile der Arbeiterschaft ergriffen sind. Der Faschismus hat es glänzend verstanden, in immer neuen Formen und Wendungen die Ideen, denen er seine Kraft verdankt, zu feiern, sie lebendig zu halten und mit erhabenen Worten große Ziele vor das italienische Volk hinzustellen. Er verfügt weiter über große Geldmittel. Er hat — worauf er selbst das Hauptgewicht legt — eine bewaffnete Macht, die ihm die Erringung der Gewalt und ihre Aufrechterhaltung auch äußerlich möglich gemacht hat. Er hat einen Führer, in dem zweifellos bedeutendes staatsmänni-

ches und organisatorisches Talent sich mit zäher Energie und großer taktischer Gewiegttheit paart. Alles dies erklärt vieles von dem faschistischen Erfolg. Ganz kann man ihn jedoch nur verstehen, wenn man sich klar macht, daß der Faschismus auch eine aktuelle politische Aufgabe in Italien durchgeführt hat. Ihr wäre der Parlamentarismus zwar schließlich auch gewachsen gewesen; ihre Erledigung jedoch schien ihm bei den Schwierigkeiten und Wirren der ersten Nachkriegszeit so wenig schnell, sicher und klar zu gelingen, daß die öffentliche Meinung, die für die Hemmungen vor allem die parlamentarische Maschinerie verantwortlich machte, an seiner Eignung für ihre Ueberwindung mehr und mehr zu zweifeln begann.

Das Italien der Nachkriegszeit stand ebenso wie die andern am Krieg beteiligten europäischen Festlandstaaten der Notwendigkeit besonders schwerer wirtschaftlicher Wiederaufbauarbeit unter ungünstigen äußeren Verhältnissen gegenüber. Die Hoffnung auf Erleichterung der Wirtschafts- und Finanzlage durch baldige große Reparationszahlungen mußte in den Siegerländern mehr und mehr vertagt werden, während der Augenblick gebieterisch Abhilfe der Nöte verlangte. Sinken der Valuta, wirtschaftliche Krise, Arbeitslosigkeit, Notwendigkeit der Neueingliederung der Kriegsteilnehmer in den wirtschaftlichen Organismus, Umstellung der Betriebe und des Staatsapparats von der Krieges- auf die Friedenswirtschaft und -Verwaltung; all dies erforderte eine sehr starke Anspannung der Energie und für eine Zeit noch entschiedene Fortführung einer Politik der Staatsnotwendigkeiten, die unter den bestehenden wirtschaftlichen Machtverhältnissen am bequemsten, wenn auch am ungerechtesten, sich durch Auflegung der Lasten auf die Schultern der breiten Volkschichten vollziehen konnte. Die Staatsmänner Englands und Frankreichs hüllten die von ihnen in diesem Sinne ergriffenen Maßnahmen und den für die Masse der Besitzlosen und besitzlos werdenden verhängnisvollen Gang der Ereignisse jahrelang in nationalistische Phrasen ein; sie gelangten mit ihrer Hilfe zu einem für Deutschland und den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas äußerst gefährlichen, für die innerpolitische Entwicklung in ihren Staaten günstigeren, Putzche, Unruhen und Umwälzungen ohne politischen oder wirtschaftlichen Nutzeffekt ausschließenden Uebergang. Für Italien war dieser Weg nicht gangbar, weil die zeitweilige nationale Depression und Lagerung der politischen Machtverhältnisse ihn unschloß; daher enthüllten sich die schwerwiegenden Folgen der wirtschaftlichen Not für die Einzelnen nackt und brutal jedem Auge. Hinzu kam die Zusammensetzung des Parlaments mit den Schwierigkeiten einer Mehrheitsbildung, dem häufigen Regierungswechsel und der Desorganisation der Parteien. Trotz-

dem gelang es auch unter diesen schwierigen Verhältnissen, die Lösung der Nachkriegsfragen auf parlamentarischem Wege anzubahnen und die Erschütterungen, die die wirtschaftlichen und sozialen Umstände der Nachkriegszeit mit sich brachten, zu überwinden. Das Jahr 1921 brachte bereits eine wesentliche Besserung, 1920 war der Höhepunkt der wirtschaftlichen Krise gewesen. Doch die Geduld des Volkes reichte nicht aus, um die wiederholten Rückschläge in Kauf zu nehmen und das langsame Reifen des Prozesses der Gesundung abzuwarten, so daß die Zahl derer wuchs, die sich dem als entschiedensten Widerpart gegen Unordnung und Anarchie gebärenden Machtfaktor, der faschistischen Reaktion, in die Arme warf. Die praktische Leistung, welche die Angehörigen der für die Entwicklung der Verhältnisse schließlich entscheidenden bürgerlichen Klasse dem Faschismus damit zuwiesen, bestand somit in der schnellen Liquidation der Kriegsfolgen. Dieser Aufgabe hat sich im Sinne der bürgerlichen Auffassung von der Art, wie diese Ziele erreicht werden sollten, der Faschismus mit Erfolg unterzogen und dadurch eine Atmosphäre der Zufriedenheit mit seiner praktischen Tätigkeit verbreitet.

Mussolini hat durch die Tatsache seiner Macht, durch Drohungen und durch Durchsetzung von Vollmachten für sich und seine Regierung, ungehemmt durch parlamentarische Schwierigkeiten, gewisse Nachkriegsaufgaben durchführen können, die in anderen Staaten auf parlamentarischem Wege erledigt worden sind. Unter diesen sind die Reorganisation von Behörden und die Sanierung von Eisenbahn, Post und Telegraph besonders hervorstechend. Die Entlassung von Zehntausenden von Beamten, Angestellten und Arbeitern aus den Staatsbetrieben und -verwaltungen, die Zusammenlegung und Verkleinerung von Ministerien — Notwendigkeiten von großer Härte, die andere Staaten auf dem Wege von Ermächtigungsgesetzen und Regierungsverordnungen unter Anpassung parlamentarischer Methoden an außergewöhnliche Zeiten vollbracht haben — hat Mussolini nach vollführtem Staatsstreich vorgenommen. Wirkliche oder vermeintliche Umstürzbewegungen, die andere Staaten, auf legale staatliche Machtmittel gestützt, unterdrückt haben, hat Mussolini mit Hilfe privater Verbände bekämpft. Die allmähliche Sanierung des Budgets, die die früheren Regierungen in Italien bereits in Angriff genommen und gefördert hatten, ist unter dem tüchtigen Finanzminister der Faschistenregierung De Stefani schnell weiter vorwärts gebracht worden. Außenpolitisch hat die Lage Italiens durch Festigung seines Einflusses in Südosteuropa eine Besserung erfahren; alles achtbare Leistungen, wenn auch nicht solche spezifisch faschistischen Charakters.

Das äußere Aussehen Italiens ist heute mit dem der Vorkriegszeit nicht zu vergleichen. Ordnung und Pünktlichkeit sind erstrebte und weitgehend erreichte Ziele geworden. Die Züge, auch die lokalen, verkehren ohne Verspätung; die Postbestellung ist regelmäßig; das Bettlerumwesen hat wesentlich nachgelassen. Das Verbrechen ist mit Erfolg bekämpft worden, die Kriminalität hat abgenommen. Tarife und feste Preise haben sich stärker durchgesetzt. Reinlichkeit steht höher im Kurs: alles Eigenschaften und Kennzeichen, die die Entwicklung schon längere Zeit aufweist, die sich aber mit einer Geschwindigkeit durchgesetzt haben, die Achtung abnötigt. Die bürgerliche Welt innerhalb und außerhalb Italiens, die alle diese Erfolge kritiklos Mussolini zuschreibt, hat damit gewiß Unrecht. Sie können überhaupt nicht von einem einzelnen Mann einem Volk gewaltsam diktiert, sondern nur aus dem Volksganzen heraus entwickelt werden; sie sind in Italien das Ergebnis einer länger als dreijährigen militärischen Erziehung eines großen Teils einer bis dahin mit Disziplin und Organisation im Vergleich zu uns wenig vertrauten Nation. Mussolini ist ihr Exponent; der Faschismus überträgt die neu erworbenen Eigenschaften auf Friedensverhältnisse, wobei er die Methoden gleichfalls aus seinem militärischen Erfahrungskreis genommen und im Endeffekt eine Einseitigkeit nach der anderen Seite hervorgerufen hat.

Der Faschismus hat weiter das Glück gehabt, daß das Wirken der auf ihm beruhenden Regierung zusammenfällt mit der allmählichen Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich im größten Teil Europas vollzieht. Er hat damit von dem Aufschwung der italienischen Wirtschaft, von der Belebung des Außenhandels, der Verminderung der Passivität der Handelsbilanz, dem Steigen der Staatsanleihen, der starken Aufwärtsbewegung der Bank- und Industriewerte, von dem Rückgang der Erwerbslosigkeit und von der Stabilität der Preise und Löhne profitieren können, die sich in der Zwischenzeit durchgesetzt hat.

Dagegen gehört die angebliche Befreiung vom Bolschewismus und die vielgerühmte Schaffung von Ruhe und Ordnung durch den Faschismus in das Gebiet der Legende. Ruhe und Ordnung herrschen in Italien in dem Sinne, daß von der Unordnung, der Gewalttätigkeit, der Unruhe und dem Unrecht mittels Reitpeitsche, Knüttels und Revolvers, wie sie vom Faschismus ausgehen, das Bürgertum nicht betroffen wird. Lediglich gegen die Arbeiterschaft, ihre Betätigung, Führer und Einrichtungen richten sich die faschistischen Gewaltmethoden. Mit ihnen wurde auch der Kampf gegen das Deutschtum in den von Italien neu erworbenen Gebieten geführt; sie haben die erbitterte Feindschaft des Deutschtums in Südtirol gegen den Faschismus zur Folge ge-

habt. Seit dem faschistischen Siegeszug nach Bozen und Umgebung ist der Kampf des Deutschtums für national-kulturelle Selbstbehauptung gegen eine brutale, mit Gewaltmitteln vorgehende Unterdrückungspolitik unendlich erschwert.

Eine Bewegung, die berufen wäre, den Kampf gegen die Ideen der französischen Revolution und gar des Marxismus siegreich durchzuführen und neue Ideale an deren Stelle zu setzen, ist der Faschismus nicht. Er wird in Italien verschwinden, wenn er die ihm von der Gegenwart aufgegebenen Leistungen erfüllt und den dem ständigen Wechsel unterworfenen Eindrücken des Tages und des Augenblicks, wie sie Krieg und Kriegsausgang hat aufsteigen lassen, Genüge getan haben wird. In welcher Weise seine Auflösung sich vollziehen wird, läßt sich natürlich nicht vorher bestimmen und hängt von Tagesereignissen ab, die für die großen Linien der Entwicklung ohne entscheidende Bedeutung sind; vielleicht gleitet er, wie die mitarbeitenden nichtfaschistischen Parteien glauben und Mussolini entgegen den Wünschen der Masse seiner Anhänger und entgegen seinen eigenen Worten heute wohl schon hofft, unmerklich in das Fahrwasser einer Politik der Gesetzmäßigkeit mit starkem nationalistischem und konservativem Charakter, in deren Verlauf sich normale demokratische Zustände allmählich von selbst wieder entwickeln; vielleicht vollzieht sich der Prozeß auch über starke Erschütterungen, in wilden Zuckungen und unter schweren Leiden, in denen das italienische Volk für die Irrungen der verflossenen Jahre büßt. In keinem Fall aber wird der Faschismus eine dauernde Wirkung hinterlassen. Er wird umso rascher verschwinden, je energischer die europäischen Großmächte sich nach Regelung der Reparationsfrage dem wirtschaftlichen Wiederaufbau widmen und den Gedanken eines wahrhaften Völkerbundes zu fördern gewillt sind. Einst aber wird die rückschauende Betrachtung des Faschismus den Historiker künftiger Zeiten mit Entsetzen darüber erfüllen, daß mit einem so geringen Aufwand an geistigen Mitteln bestimmte politische Kräfte in unserer Zeit sich, wenn auch nur vorübergehend, in den vom Kriege heimgesuchten Völkern durchzusetzen vermochten. Möge man bald verständnislos der Tatsache gegenüberstehen, daß der Anspruch einer sittlich so geringwertigen Bewegung, ein zeitlos hohes Ideal zu sein, von einem so großen Kreis unserer Zeitgenossen anerkannt und vertreten wurde.